

NACHRICHTEN

DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG
MIT VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV

Nr. 13

Dornach

Ostern 1965

RUDOLF STEINER AUTOBIOGRAPHISCHE SKIZZE

*Geschrieben für Edouard Schuré in Barr im Elsaß
am 9. September 1907*

Sehr früh wurde ich auf Kant hingelenkt. Im fünfzehnten und sechzehnten Jahre studierte ich Kant ganz intensiv, und vor dem Übergang zur Wiener Hochschule beschäftigte ich mich intensiv mit den orthodoxen Nachfolgern Kants, vom Anfange des 19. Jahrhunderts, welche von der offiziellen Wissenschaftsgeschichte in Deutschland ganz vergessen sind und kaum mehr genannt werden. Dann trat hinzu ein eingehendes Vertiefen in Fichte und Schelling. In diese Zeit fiel – und dies gehört schon zu den äußeren okkulten Einflüssen – die völlige Klarheit über die Vorstellung der Zeit. Diese Erkenntnis stand mit den Studien in keinem Zusammenhang und wurde ganz aus dem okkulten Leben her dirigiert. Es war die Erkenntnis, daß es eine mit der vorwärtsgehenden interferierende rückwärtsgehende Evolution gibt – die okkult-astrale. Diese Erkenntnis ist die Bedingung für das geistige Schauen.

Dann kam die Bekanntschaft mit dem Agenten d. M.

Dann ein intensives Hegelstudium.

Dann das Studium der neueren Philosophie, wie sie sich seit den fünfziger Jahren in Deutschland entwickelte, namentlich der sogenannten Erkenntnistheorie in allen ihren Verzweigungen.

Mein Knabenleben verfloß, ohne daß äußerlich dies von jemand beabsichtigt wurde, so, daß mir nie ein Mensch mit einem Aberglauben entgegentrat; und wenn in meiner Umgebung jemand von Dingen des Aberglaubens sprach, so war es *nie* anders, als mit einer stark betonten Ablehnung. Den kirchlichen Kultus lernte ich zwar kennen, indem ich zu Kultushandlungen als sogenannter Ministrant zugezogen wurde, doch war nirgends, auch bei den Priestern nicht, die ich kennen lernte, eigentliche Frömmigkeit und Religiosität vorhanden. Dagegen traten mir fort und fort gewisse Schattenseiten des katholischen Klerus vor Augen.

*

Nicht sogleich begegnete ich dem M., sondern zuerst einem von ihm Gesandten, der in die Geheimnisse der Wirksamkeit aller Pflanzen und ihres Zusammenhanges mit dem Kosmos und mit der menschlichen Natur vollkommen eingeweiht war. Ihm war der Umgang mit den Geistern der Natur etwas Selbstverständliches, das ohne Enthusiasmus vorgebracht wurde, doch um so mehr Enthusiasmus erweckte.

Die offiziellen Studien waren gerichtet auf Mathematik, Chemie, Physik, Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie. Diese Studien boten der Grundlegung einer geistigen Weltanschauung viel größere Sicherheit als etwa Geschichte oder Literatur, die ohne bestimmte Methode, und auch ohne bedeutsame Ausblicke im damaligen deutschen Wissenschaftsbetrieb dastanden.

In die ersten Hochschuljahre in Wien fällt die Bekanntschaft mit Karl Julius Schröer. Zunächst hörte ich seine Vorlesungen über Geschichte der deutschen Dichtung seit Goethes erstem Auftreten, über Goethe und Schiller, über Geschichte der deutschen Dichtung im 19. Jahrhundert, über Goethes «Faust». Da nahm ich auch teil an seinen «Übungen im mündlichen Vortrag und schriftlicher Darstellung». Das war ein eigentümliches Hochschulkolleg nach dem Muster von Uhlands Einrichtung an der Tübinger Hochschule. Schröer kam von der deutschen Sprachforschung, hatte bedeutsame Studien gemacht über deutsche Dialekte in Österreich, er war ein Forscher im Stile der Brüder Grimm und in der Literaturforschung ein Verehrer von Gervinus. Er war vorher Direktor der Wiener evangelischen Schulen. Er ist der Sohn des Dichters und außerordentlich verdienstvollen Pädagogen Chr. Oeser. Zur Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm wandte er sich ganz Goethe zu. Er hat einen vielgelesenen Kommentar von Goethes «Faust» und auch von Goethes andern Dramen geschrieben. Er hat noch vor dem Niedergang des deutschen Idealismus seine Studien an den deutschen Universitäten Leipzig, Halle und Berlin gemacht. Er war eine lebendige Verkörperung der vornehmen deutschen Bildung. An ihm zog der *Mensch* an. Ich wurde bald mit ihm befreundet und war dann viel in seinem Hause. Es war bei ihm wie in einer idealistischen Oase innerhalb der trockenen materialistischen deutschen Bildungswüste. Im äußeren Leben war diese Zeit erfüllt von den Nationalitätskämpfen in Österreich. Schröer selbst stand der Naturwissenschaft fern.

Ich arbeitete aber damals vom Anfange 1880 an an Goethes naturwissenschaftlichen Studien.

Dann begründete Joseph Kürschner das umfassende Werk «Deutsche Nationalliteratur», für das Schröer die Goetheschen Dramen mit Einleitungen und Kommentar edierte. Mir übertrug Kürschner auf Schröers Empfehlung die Edition von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften.

Schröer schrieb dazu eine Vorrede, durch welche er mich in die literarische Öffentlichkeit einführte.

Ich verfaßte innerhalb dieses Sammelwerkes Einführungen in Goethes Botanik, Zoologie, Geologie und Farbenlehre.

Wer diese Einführungen liest, wird darin schon die theosophischen Ideen in dem Gewande eines philosophischen Idealismus finden können.

Auch eine Auseinandersetzung mit Haeckel ist darin.

Wie eine philosophische Ergänzung dazu ist meine 1886 gearbeitete: Erkenntnistheorie.

Dann wurde ich durch meine Bekanntschaft mit der österreichischen Dichterin M. E. delle Grazie, welche in dem Professor Laurenz Müllner einen väterlichen Freund hatte, in die Kreise der Wiener theologischen Professoren eingeführt. Marie Eugenie delle Grazie hat ein großes Epos «Robespierre» und ein Drama «Schatten» geschrieben.

Ende der achtziger Jahre wurde ich für kurze Zeit Redakteur der «Deutschen Wochenschrift» in Wien. Das gab Gelegenheit zu einer intensiven Beschäftigung mit den Volksseelen der verschiedenen österreichischen Nationalitäten. Es mußte für eine geistige Kulturpolitik der leitende Faden gefunden werden.

Bei alledem konnte von einer öffentlichen Hervorkehrung der okkulten Ideen keine Rede sein. Und die hinter mir stehenden okkulten Mächte gaben mir nur den einen Rat: «Alles in dem Kleide der idealistischen Philosophie».

Gleichlaufend mit all dem ging meine mehr als fünfzehnjährige Tätigkeit als Erzieher und Privatlehrer.

Die erste Berührung Ende der achtziger Jahre mit Wiener theosophischen Kreisen mußte *ohne* äußere Nachwirkung bleiben.

Ich verfaßte in meinen letzten Wiener Monaten meine kleine Schrift «Goethe als Vater einer neuen Ästhetik».

Dann wurde ich an das damals begründete Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar berufen zur Edition von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Eine offizielle Stellung hatte ich an diesem Archiv nicht; ich war lediglich Mitarbeiter an der großen «Sophien-Ausgabe» Goethescher Werke.

Mein nächstes Ziel war, *rein philosophisch* die Grundlegung meiner Weltanschauung zu liefern. Das geschah in den beiden Schriften:

«Wahrheit und Wissenschaft» und

«Philosophie der Freiheit».

Das Goethe- und Schiller-Archiv wurde von einer großen Reihe gelehrter und literarischer, auch sonstiger Persönlichkeiten Deutschlands, aber auch des Auslandes besucht. Ich lernte manche dieser Persönlichkeiten genauer kennen, weil ich bald befreundet wurde mit dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs Prof. Bernhard Suphan und viel in dessen Hause verkehrte. Suphan zog mich zu vielen Privatbesuchen, die er von den Besuchern des Archivs hatte. Bei einer solchen Gelegenheit fand auch die Begegnung mit Treitschke statt.

Innigere Freundschaft schloß ich damals mit dem bald darauf verstorbenen deutschen Mythenforscher Ludwig Laistner, dem Verfasser des «Rätsel der Sphynx».

Wiederholte Gespräche hatte ich mit Herman Grimm, der mir viel sprach von seinem nicht ausgeführten Werke, einer «Geschichte der deutschen Phantasie».

Dann kam die *Episode Nietzsche*. Ich hatte kurz vorher sogar im gegnerischen Sinne über Nietzsche geschrieben.

Meine okkulten Kräfte wiesen mich darauf hin, in die Zeitströmungen unvermerkt die Richtung nach dem Wahrhaft-Geistigen fließen zu lassen. Man gelangt nicht zur Erkenntnis, wenn man den eigenen Standpunkt absolut durchsetzen will, sondern durch Untertauchen in fremde Geistesströmungen.

So schrieb ich mein Buch über Nietzsche, indem ich mich ganz auf Nietzsches Standpunkt stellte. Es ist vielleicht gerade aus diesem Grunde das objektivste Buch innerhalb Deutschlands über Nietzsche. Auch Nietzsche als Anti-Wagnerianer und Antichrist kommt da ganz zu seinem Rechte.

Ich galt nun eine Zeit lang als unbedingtster «Nietzscheaner». –

Damals wurde die «Gesellschaft für ethische Kultur» in Deutschland gegründet. Diese Gesellschaft wollte eine Moral mit völliger Indifferenz gegen alle Weltanschauung. Ein völliges Luftgebäude und eine Bildungsgefahr. Ich schrieb gegen diese Gründung einen scharfen Artikel in der Wochenschrift «Die Zukunft».

Die Folge waren scharfe Entgegnungen. Und meine vorangegangene Beschäftigung mit Nietzsche führte herbei, daß eine Broschüre gegen mich erschien:

«Nietzsche-Narren».

Der okkulte Standpunkt verlangt: «Keine unnötige Polemik» und «Vermeide, wo du es kannst, dich zu verteidigen».

Ich schrieb in Ruhe mein Buch: «Goethes Weltanschauung», das den Abschluß meiner Weimarerischen Zeit bildete.

Sogleich nach meinem «Zukunft»-Artikel trat Haeckel an mich heran. Er schrieb zwei Wochen später einen Artikel in der «Zukunft», in dem er sich öffentlich zu meinem Gesichtspunkt bekannte, daß eine Ethik nur auf dem Boden einer Weltanschauung erwachsen könne.

Nicht lange danach war Haeckels 60. Geburtstag, der als große Festlichkeit in Jena gefeiert wurde. Haeckels Freunde zogen mich zu. Damals sah ich Haeckel zum ersten Mal. Seine Persönlichkeit ist bezaubernd. Er ist persönlich der vollkommenste Gegensatz von dem Ton seiner Schriften. Hätte Haeckel jemals Philosophie auch nur ein wenig studiert, in der er nicht bloß Dilettant, sondern ein Kind ist: er hätte ganz sicher aus seinen epochemachenden phylogenetischen Studien die höchsten spiritualistischen Schlüsse gezogen.

Nun ist trotz aller deutschen Philosophie, trotz aller übrigen deutschen Bildung Haeckels phylogenetischer Gedanke die bedeutendste Tat des deutschen Geisteslebens in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Und es gibt keine bessere wissenschaftliche Grundlegung des Okkultismus als Haeckels Lehre. Haeckels Lehre ist groß, und Haeckel der schlechteste Kommentator dieser Lehre. Nicht indem man den Zeitgenossen die Schwächen Haeckels zeigt, nützt man der Kultur, sondern indem man ihnen die Größe von Haeckels phylogenetischen Ge-

danken darlegt. Das tat ich nun in den zwei Bänden meiner:

«Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert», die auch Haeckel gewidmet sind, und in meiner kleinen Schrift: «Haeckel und seine Gegner».

In der Haeckelschen Phylogenie *lebt* tatsächlich allein die Zeit des deutschen Geisteswesens; die Philosophie ist in einem Zustande trostlosester Unfruchtbarkeit, die Theologie ist ein heuchlerisches Gewebe, das sich dieser seiner Unwahrhaftigkeit nicht im entferntesten bewußt ist, und die Wissenschaften sind trotz des großen empirischen Aufschwunges in ödeste philosophische Ignoranz verfallen.

1890–1897 war ich in Weimar.

1897 ging ich als Herausgeber des «Magazins für Literatur» nach Berlin. Die Schriften «Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert» und «Haeckel und seine Gegner» gehören schon der Berliner Zeit an.

Meine nächste Aufgabe sollte sein: in der Literatur eine geistige Strömung zur Geltung zu bringen. Das «Magazin» stellte ich in den Dienst dieser Aufgabe. Es war ein altangesehenes Organ, das seit 1832 bestand und die verschiedensten Phasen durchgemacht hatte.

Ich leitete sachte und langsam in esoterische Bahnen hinüber. Vorsichtig aber deutlich: indem ich zu dem hundertfünfzigsten Geburtstage Goethes einen Aufsatz schrieb:

«Goethes geheime Offenbarung»,
der nur wiedergab, was ich bereits in einem öffentlichen Vortrage in Wien über Goethes Märchen von der «grünen Schlange und der schönen Lilie» angedeutet hatte.

Es lag in der Natur der Sache, daß sich für die von mir im «Magazin» inaugurierte Richtung langsam ein Leserkreis sammelte. Er fand sich zwar, aber nicht so schnell, daß der Verleger die Sache finanziell aussichtsvoll fand. Ich wollte der jungliterarischen Richtung einen geistigen Untergrund geben, stand auch tatsächlich in dem lebendigsten Verkehre mit den aussichtsvollsten Vertretern dieser Richtung. Ich wurde aber einerseits im Stich gelassen; andererseits versank diese Richtung bald entweder in Nichtigkeit oder in Naturalismus.

Mittlerweile war schon die Verbindung mit der Arbeiterschaft angebahnt. Ich war Lehrer an der Berliner Arbeiterbildungsschule geworden. Ich lehrte Geschichte und auch Naturwissenschaften. Meine durchaus idealistische Geschichtsmethode und meine Lehrweise wurde bald den Arbeitern sympathisch und auch verständlich. Mein Zuhörererkreis wuchs. Ich wurde fast jeden Abend zu einem Vortrage gerufen.

Da kam die Zeit, wo ich im Einklange mit den okkulten Kräften, die hinter mir standen, mir sagen durfte:

du hast philosophisch die Grundlegung der Weltanschauung gegeben,
du hast für die Zeitströmungen ein Verständnis erwiesen, indem du so diese behandelt hast, wie nur ein völliger Bekenner sie behandeln konnte;
niemand wird sagen können: dieser Okkultist spricht von der geistigen Welt,
weil er die philosophischen und naturwissenschaftlichen Errungenschaften der Zeit nicht kennt.

Ich hatte nun auch das vierzigste Jahr erreicht, vor dessen Eintritt im Sinne der Meister niemand öffentlich als Lehrer des Okkultismus auftreten darf. (Überall, wo jemand früher lehrt, liegt ein Irrtum vor.)

Nun konnte ich mich der Theosophie öffentlich widmen. Die nächste Folge war, daß auf das Drängen gewisser Führer des deutschen Sozialismus eine Generalversammlung der Arbeiterbildungsschule einberufen wurde, welche zwischen dem Marxismus und mir entscheiden sollte. Aber der Ostrazismus entschied *nicht* gegen mich. In der Generalversammlung wurde mit *allen* gegen nur *vier* Stimmen beschlossen, mich weiter als Lehrer zu halten.

Aber der Terrorismus der Führenden brachte es dahin, daß ich nach drei Monaten zurücktreten mußte. Man hüllte, um sich nicht zu kompromittieren, die Sache in den Vorwand: ich sei durch die theosophische Bewegung zu sehr in Anspruch genommen, um Zeit für die Arbeitsschule in hinreichendem Maße zu haben.

Vom Anfange fast der theosophischen Tätigkeit stand Frl. v. Sivers an meiner Seite. Sie hat auch persönlich die letzten Phasen meines Verhältnisses zur Berliner Arbeiterschaft mit angesehen.

ZU DER «AUTOBIOGRAPHISCHEN SKIZZE»

Das vorstehende Dokument ist für die Kenntnis von Rudolf Steiners Lebensgang wichtig. Es wird hier zum ersten Mal im vollen Wortlaut veröffentlicht. Rudolf Steiner schrieb diese Skizze nieder, als er mit Marie von Sivers im September 1907 bei Schuré zu Gast war. Es war in Barr im Elsaß, wo Schuré, der sonst in Paris lebte, sich im Sommer aufhielt. Grund der Niederschrift war, daß Schuré zu der von ihm angefertigten französischen Übersetzung von «Das Christentum als mystische Tatsache» eine längere Einleitung schreiben wollte. Hierzu brauchte er Angaben über Rudolf Steiner. So schrieb ihm dieser mit der Hand auf 10 Blättern den vorstehenden Text, der nicht zur wörtlichen Veröffentlichung bestimmt war, sondern nur als Unterlage für Schuré's Arbeit. Schuré wußte bereits manches aus seinem Briefwechsel mit Marie von Sivers (vgl. die früheren Nummern der «Nachrichten») und muß auch vieles mündlich von Dr. Steiner erfahren haben, denn seine Einleitung umfaßt 63 Druckseiten, die freilich zum Teil eigene Ausführungen sind. Diese Einleitung, die dann auch in die englische Ausgabe von «Das Christentum als mystische Tatsache» übernommen wurde, ist eine bemerkenswerte Arbeit und trotz einiger Ungenauigkeiten und Irrtümer wertvoll. Merkwürdigerweise ist sie nie auf deutsch erschienen.

Die Blätter sind von Schuré's Hand überschrieben: «Autobiographische Nachrichten über das Leben und die geistige Entwicklung von Rudolf Steiner (geboren in Oberösterreich 1861), geschrieben von ihm selbst in Barr, Elsaß, September 1907».

Der Text enthält Wichtigstes in prägnanter Form. Von den überaus seltenen zusammenhängenden Äußerungen Rudolf Steiners über seine eigene Person und sein Leben ist es die erste. Zum zweitenmal gab er eine Schilderung seiner Jugend und seiner geistigen Entwicklung, die in manchem mit dem vorliegenden Text übereinstimmt, in einem Vortrag am 4. Februar 1913 in Berlin (abgedruckt in «Briefe» I).

Damals war der Anlaß, Verleumdungen entgegenzutreten. Zum dritten Mal sprach Rudolf Steiner über sich selbst in seiner Autobiographie «Mein Lebensgang», die er in seinen letzten Lebenszeiten schrieb und deren Vollendung – sie bricht mit dem Jahre 1907 ab – der Tod verhindert hat.

Bemerkenswert ist, daß Rudolf Steiner als eine der frühesten geistigen Erkenntnisse, die ihm zuteil wurden, diejenige vom Rückwärtsgange der Zeit im Astralen nennt. Die Auseinandersetzungen über dieses Problem ziehen sich durch sein ganzes Leben, und in zahlreichen Vorträgen wird die Tatsache der zwei Strömungen immer wieder von neuen Seiten beleuchtet.

Das andere ist der Hinweis auf den im übrigen nur im Berliner Vortrag erwähnten «Meister», dessen «Agent» oder «Gesandter» der Kräutersammler war, der in den Mysteriendramen als «Felix Balde» auftritt und dessen bürgerlicher Name Felix Koguzki war. Über ihn hat Emil Bock in seinem Werk «Rudolf Steiner. Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk» (Stuttgart 1961) Interessantes berichtet. Über den «Meister» sagt Rudolf Steiner einiges in dem erwähnten Vortrag: Er habe «in der Seele des Knaben, der ja in der spirituellen Welt darinnenstand, die regulären, systematischen Dinge anzuregen verstanden, mit denen man bekannt sein muß in der spirituellen Welt». Dieser «ausgezeichnete Mann», der im äußeren Beruf so unansehnlich gewesen sei wie Felix, habe ihn auf Fichte hingewiesen. Sein Name ist nicht bekannt.

Außer der hier abgedruckten autobiographischen Skizze gibt es noch zwei sogenannte Barr-Dokumente. Das eine, ganz kurz, handelt von den Ursprüngen des Rosenkruzertums. Dieses sei bestimmt, den Ausgleich zwischen der Initiation des Ostens und des Westens zu schaffen. Es sei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begründet worden und habe die geistigen Wahrheiten solange geheim halten müssen, bis die äußere Wissenschaft zur vorläufigen Lösung gewisser Probleme gekommen sei: Materielle Einheit des Universums; natürliche Entwicklung der Lebewesen; andere Bewußtseinszustände als die des gewöhnlichen Tagesbewußtseins. – Da diese Entdeckungen im 19. Jahrhundert gemacht worden sind, konnten gewisse rosenkruzerische Prinzipien aus dem Geheimwissenschaftlichen in die öffentliche Mitteilung gebracht werden. – Dieses Dokument wird bei Schuré dem Inhalte nach wiedergegeben. Das dritte Dokument enthält eine Geschichte der theosophischen Bewegung im Hinblick auf die dahinter stehenden okkulten Mächte, etwa in der Art, wie sie 1915 in dem Zyklus «Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert» von Rudolf Steiner gegeben wurde.

Rudolf Steiners 40. Todestag am 30. März 1965 gibt uns die Veranlassung, die autobiographische Skizze jetzt bekannt zu machen. Im übrigen werden die drei Dokumente zu gegebener Zeit in der Gesamtausgabe erscheinen.

Robert Friedenthal

Im „Goetheanum“ habe ich begonnen, meine Memoiren zu veröffent-
lichen. Ich werde das so einrichten, dass die Sache als Buch hier im
Philos.-anthrop. Verlag gleich erscheint, wenn der Vordruck als Antiqui-
tät gewirkt hat. Nach dem 2. oder 3. Artikel werde ich mit
allem Nachdruck stoppen und die weiteren Mitteilungen im „Goetheanum“
nur als Auszüge des späteren Buches machen; aber so, dass man
den Druckatz benutzen kann. Ich fühle mich, indem ich ^{Lebensbetrachtung} ~~über~~
schreibe, wie von der Erde abgerückt. Ich dachte aber in die späteren Capitel
da, wo die achtziger und neunziger Jahre in Betracht kommen, viel Spirituelles
bringen zu können; das eine Ergänzung bringen wird zu dem in den Büchern
und Cycles stehenden. Bis jetzt ist 1. Absatz gedruckt (1.-6. Jahr); heute wird
der zweite (7.-8. Jahr) gedruckt.

Aus einem Brief von Rudolf Steiner an Marie Steiner vom 13. Dezember 1923

«MEIN LEBENSGANG» – AUS DER SICHT DER GEGENWARTSLAGE

Will man die beiden Teile des schwerwiegenden Vermächtnisses, das Rudolf Steiner angesichts seines nahenden Hinscheidens der Mit- und Nachwelt übergab, einmal mit sehr nüchternen, aber den Sachverhalt vielleicht am sinngemäßesten treffenden Ausdrücken bezeichnen, so darf man die «Leitsätze» eine «Bestandsaufnahme», den «Lebensgang» einen «Rechenschaftsbericht» nennen. In den «Leitsätzen» faßte der Forscher und Lehrer gleichsam die Essenz dessen zusammen, was er angestrebt und erreicht, was sein Denken und Schauen an erlebtem Wissen geistiger Wirklichkeit eingebracht hatte; im «Lebensgang» schilderte der Mensch seine persönliche Entwicklung und sein Fortschreiten von der Erfahrung zur Erforschung eben jener geistigen Wirklichkeit. Man kann das Ganze der in den «Leitsätzen» gegebenen Mitteilungen, also das Ganze der anthroposophischen Weltanschauung, wie sie darin Sprache gewonnen hat, nicht besser charakterisieren, als mit der lapidaren Formulierung, die am Anfang der Leitsätze steht: «Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte.» Und man kann den «Lebensgang» nicht richtiger verstehen, als wenn man zwei Sätze nebeneinanderhält, die sich in den Einleitungsabschnitten des Buches finden, und worin der Autor feststellt, daß das Persönliche «durch die Art, wie man spricht und handelt, zur Offenbarung kommen muß, nicht durch das Hinblicken auf die eigene Persönlichkeit», um dann aber zu erklären, daß er sich verpflichtet fühle, «manches schiefe Urteil über den Zusammenhang meines Lebens mit der von mir gepflegten Sache durch eine objektive Beschreibung in das wahre Licht zu stellen . . .» Also: allein um der Sache willen entschloß sich Rudolf Steiner (wie schon bei dem autobiographischen Vortrag von 1913), öffentlich von seiner Person zu sprechen. Um der Sache willen hielt er es, ungeachtet der von ihm so peinlich empfundenen «Zumutung», für unerläßlich.

Es erübrigt sich hier, auf die Inhalte der «Leitsätze» und des «Lebensganges» näher einzugehen. Dagegen möge Einiges gesagt werden, um zu erhärten, wie aktuell noch heute – oder heute in erhöhtem Maße – die Motivierung der Steiner-schen Selbstdarstellung für die Klärung der *Wahrheitsgrundlagen* jeglicher Auseinandersetzung zwischen dem gegenwärtigen sogenannten Zeitgeiste und der Anthroposophie ist, da auch heute die Gegnerschaft, in Ermangelung ausreichender Argumente zur Entkräftung des anthroposophischen Erkenntnisgutes, es weitgehend vorzieht, die Sache auf dem Umwege über die Diskreditierung der Person Rudolf Steiners zu treffen. Dabei hat sich die taktische Position der anthroposophischen Sache inzwischen eher verschlechtert als verbessert. Nämlich: die sozusagen «natürlichen» Gegner – theologischer Dogmatismus und akademischer Materialismus – sind geblieben; in den allgemeinen Interessen, Neigungen und Gesinnungen der Zeitgenossenschaft aber hat sich manches nachteilig verändert. Während der ersten etwa zwei Jahrzehnte unseres Jahrhunderts bestand gewissermaßen eine Hochkonjunktur für Weltanschauungsangebote aller Art. Insbesondere Okkultismus jeglicher Schattierung begegnete teils ernst bemühter Aufgeschlossenheit, teils weit verbreiteter Neugier. Durch August Strindbergs Aufzeichnungen aus seiner Swedenborg-Epoche war das Gebiet der übersinnlichen Geheimnisse geradezu modischer Gesprächsstoff unter allen Literaturbeflissenen geworden, zumal die theosophische Bewegung der Blavatsky (von Strindberg freilich ziemlich gehässig kommentiert) schon vorher von sich reden gemacht und in den verschiedensten intellektuellen Schichten Anhänger gefunden hatte. Die Anfeindungen, denen Rudolf Steiner zu seinen Lebzeiten ausgesetzt war, kamen viel weniger

aus der eigentlichen Öffentlichkeit, als von solchen Leuten, die irgendeiner verworrenen anderweitigen Vorstellung von geistiger Wirklichkeit zugetan waren. Die spirituelle Weltauffassung *als solche* jedoch erschien den überhaupt zum Nachdenken geneigten Menschen jener Jahrzehnte keineswegs so ausgefallen oder befremdend, wie sie heute den Zeitgenossen der Atombombe und der kybernetischen Zukunftskonstruktionen vorkommt.

Für die heutige Situation ist entscheidend, daß die naturwissenschaftliche Forschung und deren praktische Auswertung in den Erfindungen der Technik wahrhaft staunenerregende Leistungen vollbracht haben und, in atemberaubendem Tempo weiter voranstürmend, täglich von neuem vollbringen. Infolgedessen ist das Renommee des kombinierenden Intellekts derart gestiegen, daß ihm widerspruchslos die Fiktion zugebilligt wird, was er nicht eines Tages werde entschleiern und erkennen können, das existiere nicht, das sei Aberglaube und Hirngespinnst. Dieser Intellekt kann zwar schon längst nicht mehr umhin, okkulte Phänomene wie Somnambulismus, Hypnose, Suggestion, Telepathie usw., Erscheinungen also, die durch ihre bloße Existenz Beweiskraft für übersinnliche Wirklichkeit haben, anzuerkennen. Indem er indessen jene Phänomene einer Forschungsdisziplin «Parapsychologie» subsumiert und sie mit dieser Reduzierung auf den subjektiven psychophysischen Erlebnisbereich ihres wahren Charakters als Grenzerscheinungen zwischen sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit beraubt, schiebt er die unbequeme Nötigung von sich, zugleich eine Grenze seiner Kompetenz einzuräumen und dennoch ein reales Jenseits dieser Grenze gelten zu lassen. Er relativiert das Übersinnliche dadurch, daß er es restlos mit dem physiologisch erklärbaren Un- und Unterbewußten identifiziert. Auf diese Weise bringt er es wiederum unter seine Zuständigkeit (Psychologie, Psychopathologie, Psychiatrie) und kann nach wie vor ein etwa erwogenes oder empfohlenes Vordringen zum *Überbewußtsein* in die Sphäre des Aberglaubens verweisen. So bleibt dem eingewöhnten Denken sowohl das Bekenntnis zu einem «Geistigen im Menschenwesen» wie die noch mehr verabscheute Annahme eines «Geistigen im Weltall» erspart. Wohl spricht man gern von der «geistigen Welt», aber man meint das lediglich als Metapher und versteht darunter die Summe intellektueller oder künstlerischer Leistungen nebst deren weltanschaulichen, religiösen oder ideologischen Quellen; mit einer wie immer gearteten Vorstellung von übersinnlicher Wirklichkeit hat diese Redewendung nichts zu tun. So hält es die Wissenschaft, so hält es die breite Öffentlichkeit, der man es nicht verargen kann, daß die handgreiflichen Früchte des mechanistisch-materialistisch orientierten Intellekts für sie bedingungslose Überzeugungskraft besitzen. Eine Überzeugungskraft, die nicht einmal durch die Angst vor den dunkel geahnten Konsequenzen gemindert wird.

Auch die Theologie ist seltsamerweise schnell bereit, von Aberglauben zu sprechen, sobald die übersinnliche Wirklichkeit, ohne welche sie selbst doch völlig gegenstandslos wäre, erkenntnismäßig ernst genommen und denkerisch angegangen werden soll. Sie meint, es sei abergläubisch, die höhere Welt, an die zu *glauben* Pflicht sei, dem *Wissen* erschließen zu wollen. Und sofern auch sie nicht bestreiten kann, daß es okkulte Phänomene gibt, schließt sie diese ebenfalls von jeder Beziehung sowohl zur Geistnatur des Menschen wie zur göttlich-geistigen Überwelt aus, indem sie sie als Erscheinungen definiert, die sich aus bekannten Kräften oder Gesetzen nicht, bzw. noch nicht erklären lassen; wobei die Betonung auf dem «noch» liegt und die «Kräfte oder Gesetze», die es noch zu entdecken gelte, zweifellos im Physischen vermutet werden. Wir stehen hier vor dem merkwürdigen Faktum, daß, im Namen des Glaubens an eine göttlich-geistige Wirklichkeit, die von

ihr getrennt gedachte irdische Wirklichkeit beinahe zwangsweise materialistischer Interpretation überantwortet, mithin entgöttlicht und entgeistigt wird. Das Resultat gleicht ganz dem der naturwissenschaftlich-technischen Denkungsart. Atheismus und Theismus stehen vereint gegen eine Durchgeistigung des Menschenbildes und der Weltwirklichkeit. (Daher denn auch das große Ärgernis, als das von theologischer Seite die achtunggebietende denkerische Anstrengung des Jesuiten Teilhard de Chardin empfunden wird!)

Weil von dem, was man heute «das geistige Leben» nennt, der Geist als übersinnliche Wirklichkeit so gut wie ausgeschlossen ist, genießen eben jene schon mehrfach erwähnten Grenzphänomene, da sie sich einfach nicht weglegen lassen, die ihnen durchaus nicht zukommende Ehre, als *einzig* anzuerkennende okkulte Tatsachen hingenommen zu werden. Wie die Gelehrten sich dabei aus der Affäre ziehen, wurde angedeutet. Die Menge der «aufgeklärten» Menschen unserer Tage aber, die von den mehr oder minder zweckmäßigen Versuchen, damit fertig zu werden, nichts merkt, dafür jedoch in Zeitungen, Illustrierten, Filmen und kabarettistischen Veranstaltungen mit völlig voraussetzungslosen Darstellungen von angeblicher «Hellschere», mit schwindelhaften «Horoskopen» und spiritistischen Schauergeschichten überschüttet wird, hat sich, soweit sie nicht tatsächlich abergläubisch ist, gewöhnt, alles «Übersinnliche» in Bausch und Bogen für schlichten Betrug oder lustige Mystifikation gleich den unterhaltsamen «Zauberkunststücken» geschickter Artisten zu halten.

Es ist gar nicht anders möglich, als daß vor dem Hintergrunde einer solchen Zeitlage eine Gestalt wie die Rudolf Steiners einem förmlichen Wall von Verständnislosigkeit, Vorurteil und Mißtrauen gegenüberstehen muß. Nun aber sieht sich die Öffentlichkeit doch immer wieder mit diesem Namen konfrontiert, hört ihn immer wieder entweder mit tiefer Verehrung oder mit verstellter Geringschätzung nennen und darf daraus folgern, daß eine Persönlichkeit, um die noch zu ihrem hundertsten Geburts- und vierzigsten Todestage mit derart extremen Urteilstellungen gestritten wird, immerhin etwas bedeuten, etwas zu sagen haben muß. Und da es sich eben um einen Verkünder des «Übersinnlichen» handelt, so ergibt sich das begreifliche Bedürfnis, zu wissen, was für ein Mensch das war, woher er kam, was er gelernt und geleistet und wie er sich entwickelt hat. Es ist durchaus kein unbilliges Verlangen, über diese Fragen belehrt sein zu wollen, bevor man Vertrauen zu einer absolut außergewöhnlichen Erscheinung faßt. Und so gewinnt der «Lebensgang» zu der ursprünglichen Bestimmung: feindselige Verfälschungen des Persönlichkeitsbildes zu berichtigen, die neue und noch fruchtbarere hinzu: Menschen von heute, die auf Person und Sache Rudolf Steiners aufmerksam geworden sind und sich darüber genauer informieren wollen, die denkbar beste Einführung, ihrer ferneren Beschäftigung mit der Anthroposophie die denkbar solideste, tragfähigste Grundlage zu geben. (Übrigens sei hier die Bemerkung erlaubt, daß man verblüffend vielen an der Anthroposophie grundsätzlich «Interessierten», sogar Mitgliedern der Christengemeinschaft, begegnen kann, die zwar allerlei *über* Steiner, aber nicht ein einziges Buch *von* ihm gelesen haben; am wenigsten die erkenntnistheoretischen Fundamentalschriften oder gar die «Philosophie der Freiheit» . . . !)

Auch darum dürfte der «Lebensgang» – besonders in Ergänzung mit den Briefbänden – die beste Gewähr für eine haltbare Vertrauensbasis bieten, weil aus ihm der noch so wenig bekannte *Mensch* Rudolf Steiner mit seiner ganzen Warmherzigkeit, seiner Geradheit, Güte und Wahrheitsliebe spricht, der hier gewissermaßen absichtslos, durch sein bloßes berichtendes Wort, bezeugt, daß menschlicher Wert

und denkerische Redlichkeit einander unlösbar bedingen. Für heutige Leser vor allem, denen noch, sobald sie etwas von Okkultismus oder Geistesforschung hören, die naive oder intellektuelle Scheu vor vermeintlichen unkontrollierbaren Phantastereien zu schaffen macht, muß es von entscheidender Wichtigkeit sein, dem Buche zu entnehmen, wie es sich im Falle Steiners in Wahrheit mit den persönlichen und sachlichen Prämissen, mit der geistigen Ausgangsposition, der wissenschaftlichen Vorarbeit an der Gedankenwelt Goethes, der philosophie- und religionsgeschichtlichen Orientierung, dem Verhältnis zum Monismus einerseits, zur Blavatsky-Besantschen Theosophie andererseits verhält, kurz: *wie unanfechtbar die Legitimation ist*, deren Nachweise sozusagen Rudolf Steiner hier der Mit- und Nachwelt unterbreitete.

Vielleicht vermag kein anderes Buch so gut wie dieses einleuchtend zu machen, in welchem Grade Anthroposophie zugleich ein Kind der geistigen Freiheit und der strengsten denkerischen Selbstzucht ist.

Walter Abendroth

«DAS LEBENDIGE WESEN DER ANTHROPOSOPHIE UND SEINE PFLEGE»

*Dokumentationen zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung
und der Anthroposophischen Gesellschaft*

Eine neu gegliederte Reihe der Gesamtausgabe

Rudolf Steiners Bedeutung für die Kulturgeschichte der modernen Menschheit in eine knappe Formel prägen, heißt: Er wurde zum Begründer und Ausarbeiter einer umfassenden Wissenschaft des Lebendigen, des Werdens, der Metamorphose. Das Prinzip des ständigen Gestaltenwandels, das er in tausendfachen Erscheinungsformen erforschte und zur Grundlage eines neuen Menschen- und Weltbildes machte, prägte ihn auch gleichzeitig zu dem großen Künstler, der er war. Ist es doch Merkmal der geistigen wie der natürlichen Lebens-Schaffenskraft, immer neue Formen zu erzeugen, um in der Welt der Sichtbarkeit in Erscheinung zu treten. Man schaue nur auf die Metamorphose der Formen vom ersten zum zweiten Goetheanumbau, die beide formgewordener Ausdruck der Anthroposophie sind.

Der Augenblick der Erkenntnis des Werdeprinzips in seinem Leben ist somit die eigentliche Geburtsstunde des lebendigen Wesens Anthroposophie. Dort keimte der Same zu dem im Verlaufe seines Lebens in die Höhe und Breite gewachsenen Lebensbaume «Anthroposophie». Es war die Erkenntnis des Neunzehnjährigen vom Wesen der Zeit, «die Erkenntnis, daß es eine mit der vorwärtsgehenden interferierende rückwärtsgehende Evolution gibt», die zum «Nerv» seines damaligen Forschungsanfanges wurde. Es war das in einem Zeitpunkte seines Lebens, als er weder den zweiten Teil des «Faust», noch Goethes naturwissenschaftliche Schriften kannte, zu denen er jedoch durch Schicksalsfügung bald darauf in ein intimes Ver-

hältnis tritt. Hatte doch Goethe seinerseits schon mit seiner Metamorphosenanschauung die ersten Schritte zur Erkenntnis des Organischen gemacht. Weil ein lebendiges Wesen nur im Zeitverlaufe in Erscheinung tritt, als Steigerung des Wechselverhältnisses von Polaritäten, zum Beispiel Geburt und Tod, ist der Grundimpuls anthroposophischer Menschen- und Weltbetrachtung naturgemäß ein dreigliedriger. Die Anschauung des Menschenwesens als ein dreigliedrig sich Offenbarendes, auf dem Hintergrunde der Erkenntnis vom Wesen der Zeit, war daher auch der Ausgangspunkt eines mehr als dreißigjährigen unablässigen Forschens über die wechselseitigen lebendigen Verhältnisse des Ineinanderwirkens der leiblichen, seelischen und geistigen Funktionen der Menschenwesenheit, bis im Jahre 1917 die Ergebnisse begründet in die Welt gestellt wurden.

Der erste Versuch zur Begründung einer Zeit-Wissenschaft, wie man die Anthroposophie auch nennen könnte, ist die Formulierung des Zeitbegriffs in dem Aufsatz von 1882 «Einzig mögliche Kritik der atomistischen Begriffe»: «... Die mechanische Naturerklärung bedarf zur Annahme ihrer Atomenwelt außer den in Bewegung begriffenen Atomen noch den absoluten Raum, d.i. ein leeres Vakuum, und eine absolute Zeit, d.i. einen unveränderlichen Maßstab des Nebeneinander. Was ist aber Raum? ... Wie der Raum nur etwas an den Gegenständen, so ist auch die Zeit nur an und mit den Prozessen der Sinnenwelt gegeben. Sie ist denselben immanent.» – Den Aufsatz schickte Rudolf Steiner im Juni 1882 an Friedrich Theodor Vischer, der in einem seiner Werke von der notwendigen Reform des damaligen Zeitbegriffes sprach. Erst im Oktober darauf trat an den jungen Steiner die Aufforderung heran, Goethes naturwissenschaftliche Schriften herauszugeben. In seinen Einleitungen, in denen er Goethe mit allem Nachdruck als den Kepler und Kopernikus des Organischen würdigt, findet sich nun eine weitere Konkretisierung des Zeitbegriffs: «... daß die Zeit erst da auftritt, wo das *Wesen* einer Sache in die *Erscheinung* tritt. ... Damit haben wir zugleich eine Beleuchtung auf zwei Begriffe geworfen, für die noch wenig Verständnis zu finden ist, auf *Wesen* und *Erscheinung*.»

In diesem Lebensabschnitt Rudolf Steiners liegen die Voraussetzungen einer anthroposophischen Naturwissenschaft. Der nächste Abschnitt bringt die philosophische Grundlegung einer modernen Seelenwissenschaft, einer Psychosophie, mit den Werken «Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel zu einer Philosophie der Freiheit» und «Die Philosophie der Freiheit – Grundzüge einer modernen Weltanschauung» mit dem Motto: «Seelische Beobachtungs-Resultate nach naturwissenschaftlicher Methode». Durch die Untersuchungen zur Verständigung des menschlichen Bewußtseins mit sich selbst wird eine Wissenschaft der Freiheit begründet. Mit der Erfassung des Denkprozesses, der Denktätigkeit als solcher, die in der Polarität von Denken und Beobachten in Erscheinung tritt und deren Synthese erst die volle Wirklichkeit schafft, wird das Fundament gelegt für die dem Bewußtsein notwendige freie Stellungnahme gegenüber der eigentlichen Geisteswissenschaft, der neuen Geistesoffenbarung in begrifflicher Form: der Pneumatosophie.

Mit dem Entschluß, für diese öffentlich einzutreten, beginnt der dritte große Lebensabschnitt und die soziale Wirksamkeit des lebendigen Wesens Anthroposophie, das zu seinen Lebensbedingungen eines Gesellschaftsorganismus bedarf. Hier wurzelt die mit allem Leid sozialen Wirkens verbundene, hingebungsvolle Tätigkeit Rudolf Steiners als Baumeister einer Mysterienstätte, deren Modernität er schon früh (1906) so charakterisiert: «Wir haben kein Recht, Autorität zu erzwingen: Erste Gemeinschaft, die Organisation mit *Freiheit* anstrebt.» – Das Bemühen, Formen zu schaffen, die dem lebendigen Wesen Anthroposophie eine Stätte

der Pflege ermöglicht, ist die physische Geschichte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft im engeren Sinn. Sie ist das Ergebnis eines geist-sozialen Zusammenwirkens von Lehrer und Schülerkreis. Die Schwierigkeiten, die bei Wahrung der Freiheit dabei notwendig auftreten müssen, sollten im Lichte eines Wortes von Rudolf Steiner gesehen werden, das ein Motto für anthroposophisches Gesellschaftsleben sein könnte: «Der Kampf ist auf geistigem Felde kein Böses; er ist da das Lebenselement» – vorausgesetzt, daß er mit entsprechender Achtung vor dem, wie im Andern die Anthroposophie lebt, geführt wird. Dies erfordert notgedrungen eine aktive Haltung auch im Beurteilen des Ringens um Gleichgewicht zwischen den Gegensätzen Leben und Form. Was uns von diesem Ringen unter der sorglichen Beteiligung Rudolf Steiners in Dokumentationen erhalten ist, vermittelt eine Art urbildlichen Anschauungsunterricht. Unter diesem Gesichtspunkt ist die gegenwärtig-zukünftige Bedeutung und Berechtigung einer Veröffentlichung desselben innerhalb des Gesamtwerks zu werten; sie entspricht dem Appell Rudolf Steiners bei den Konsolidierungsverhandlungen in Stuttgart, Februar 1923: «Man muß hineinwachsen in die alte Historie, man muß mit allen Einzelheiten bekannt werden.»

So wie die Natur stets ihre Formen wieder vernichtet, um unermüdlich neue zu erzeugen, so sollte auch die Liebe zum lebendigen Wesen der Anthroposophie, von dem Rudolf Steiner in den Vorträgen «Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft» vom Juni 1923 in so zu Herzen gehenden Worten sprach, immer neu dazu aufrufen, wach zu sein für das sich stetig wandelnde Leben, mit dem auch stetig sich die Formen wandeln müssen. Er selbst nannte es in der Phase größter Gesellschaftsschwierigkeiten, im Februar 1923, viel nüchterner das «Schneiderproblem». «Wie macht man aus der Anthroposophischen Gesellschaft der Anthroposophie die richtigen Kleider?» Diese Frage sollte «mit Aufwendung alles Geistes» gelöst werden. Die Lösung wurde damals nicht, wie eigentlich erhofft, aus der Gesellschaft selbst heraus gefunden. Deshalb sah er sich genötigt, die notwendige Neugestaltung an Weihnachten 1923 in eigene Hand zu nehmen. Zur Errichtung eines festgefügteten Gesellschaftsgebäudes konnte er nur noch den Grundstein legen, dann versagten auch seine Kräfte vor dem Übermaß der Anforderungen. Das ist der tragische Aspekt der Weihnachtstagung, der auch nicht aus dem Auge verloren werden dürfte. Doch im Vermächtnis Rudolf Steiners, aus der paradigmatisch gestalteten Formel der Erkenntniswurzel der Anthroposophie, wie sie als Grundstein in die Herzen versenkt wurde, kann die Kraft erwachsen zur Bewältigung der vornehmsten Aufgabe eines anthroposophischen Gesellschaftskörpers: lebendig sich wandelnde Formen zu suchen, wie sie das lebendige Wesen der Anthroposophie zu seiner Pflege bedarf.

In der Gesamtausgabe besteht nunmehr unter dem Titel «Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege» eine 12 Bände umfassende Reihe von Dokumentationen zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft:

- I Aufbau der anthroposophischen Bewegung
1902–1913
- II Das erste Goetheanum – Schicksalszeichen auf dem Entwicklungsweg der
anthroposophischen Bewegung
1910/11–1922
- III/IV Die Anthroposophische Gesellschaft
1913–1922
- V Anthroposophische Gemeinschaftsbildung – Das Erwachen am andern
Menschen
10 Vorträge, Stuttgart und Dornach, Januar–März 1923
- VI Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung
im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft
8 Vorträge, Dornach, Juni 1923
- VII Die Zivilisationsaufgaben der Anthroposophie und der Anthroposophi-
schen Gesellschaft
(Die Gründungen der Landesgesellschaften)
Februar–Dezember 1923
- VIII Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophi-
schen Gesellschaft
Jahresausklang und Jahreswende 1923/24
- IX Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und
der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft – Der Wiederaufbau des
Goetheanum
1924–1925
- X Unsere Toten
1906–1924
- XI Briefwechsel Rudolf Steiner/Marie Steiner
und die testamentarischen Verfügungen Rudolf Steiners
1901–1925
- XII Briefe an einzelne Mitglieder und persönliche Schüler
1902–1925

Von dieser Reihe liegen bereits vor die Bände: VI, VIII und X. Band V erscheint demnächst und Band IX mit umfangreichen, meist noch unveröffentlichten Dokumentationen wird im Laufe des Jahres erscheinen. Die übrigen Bände werden zu gegebener Zeit nachfolgen.

Um mit dem vorhandenen Material ein möglichst überschaubares Bild der Gesellschaftsentwicklung vermitteln zu können, war es nötig, für bestimmte Bände dieser Reihe, die sonst innerhalb der Gesamtausgabe streng durchgeführte Trennung von Geschriebenem und Gesprochenem aufzuheben. Dies erforderte eine Neugliederung bzw. Zusammenfassung der Bibliographienummern 37 und 251 bis 261.

Hella Wiesberger

RUDOLF STEINER

NOTIZBUCHHEINTRAGUNGEN AUS DEM JAHRE 1918

Der Krieg war nicht das Ergebnis besonnener Überlegungen. Die Besonnenheit schwieg an vielen Orten. Krankhafte Erregung war an ihre Stelle getreten. Man kann höchstens sagen, daß Spekulationsgeist (z. B. Bagdadbahnprojekt) gewirkt habe. Viel hat beigetragen, daß Völkeraspirationen von der Spekulation benützt werden konnten. Die Staaten waren darauf angewiesen, auf diese Dinge einzugehen. Weil selbst die «Hausmachten» sich in den Dienst der Weltwirtschaft stellen mußten. Was ist nun geworden: die Entente und Amerika, die wirtschaftlich gefestigt waren, sind so geblieben, daß sie sich werden ohne Erschütterung wieder in den alten Stand setzen können. Die Mittelmächte, Rußland etc. sind wirtschaftliche Wüsten, ohne daß sich in ihnen ein Punkt findet, der einen Aufbau in Aussicht stellt. Man sollte sich darüber keinen Illusionen hingeben. Die Volks-Ideale werden in die Wüsten nicht Ordnung bringen, sondern zunächst den chaotischen Charakter erhöhen. Man kann dies an Österreich sehen, wenn man nur will.

Man hat dieses an den entsprechenden Stellen in England vorausgesehen. Man wußte da, daß die sozialen Verhältnisse den Weltkrieg notwendig machten. Man hat mit ihm gerechnet. Man konnte die Karte Europas aufzeichnen, die man da voraussah. Man konnte wissen, daß die Mittelmächte sich nur durch einen Krieg zu retten glauben werden.

Nur durch ein Eingehen auf zeitgemäße Impulse hätten die Mittelmächte, hätte Rußland dem Kriege entgehen können. Dieses Eingehen erfolgte nicht. Aber vielleicht, so konnte man denken, hat der Verlauf der Katastrophe den Leuten etwas gelehrt? Deshalb meine Denkschrift. Sie ging von zwei Gesichtspunkten aus. Schlichte Darstellung des Kriegsanfanges. Entgegenstellung einer mitteleuropäischen Kundgebung, die geeignet gewesen wäre, Ost-Europa zu ergreifen (gegenüber) den Wilsonschen Aufstellungen. Denn diese können nicht in Europa eine heilsame soziale Struktur schaffen. Sie gehen von den Einsichten in der anglo-amerikanischen Welt aus. Davon, daß man als politische Staatskörperschaft die wirtschaftliche Ordnung der Gegenwart bewirken könne. Innerhalb dieser Welt kann man es. *Außerhalb dieser Welt nicht.* Aber man weiß das nur innerhalb dieser Welt.

Es kam darauf an, eine solche Kundgebung der Wilsonschen gegenüber zu stellen, die auf dieser Seite Vertrauen erweckt hätte. Die durch ihren eigenen Inhalt gezeigt hätte, eine Störung des Weltfriedens wird durch die Mittelmächte nicht weiterhin eintreten können. Darauf war der zweite Gesichtspunkt meiner Denkschrift hingeeordnet. Er ging davon aus, daß die Verhältnisse des modernen Lebens in den außerenglischen und den von den englischen abhängigen Gebieten eine Dreigliederung der ganzen sozialen Struktur notwendig machen. 1. Gesetzgebung und

Verwaltung im Sinne der Volkstraditionen. 2. Organisation des Wirtschaftslebens nach opportunistischen Grundsätzen. 3. freie Produktion und Urteilstellung auf geistigem Gebiete, wozu auch das richterliche gehört.

Da man dieses nicht berücksichtigte, sind die sozialistischen Utopien entstanden, ist die viel bewunderte, aber eigentlich hilflose deutsche und österreichische Nationalökonomie entstanden, erhob sich in Rußland die fürchterlichste soziale Bewegung, welche die Menschheit je gesehen hat.

Hilflos sind die Vertreter der staatlich gedachten Sozialordnung innerhalb der alten Staaten gewesen; hilflos auch die Sozialisten z. B. jetzt in Deutschland. Vollständige Illusionäre die in Rußland. Die in Deutschland wollen den Kriegssozialismus fortsetzen.

Man darf nicht sagen: wie heute die Dinge liegen, so helfen solche Ideen nichts, denn in den Köpfen der Leute leben andere. Die «Führer» werden in kürzester Zeit kompromittiert sein und mit ihnen die Ideen. Dann werden die «Anhänger» geneigt sein, andere und anderes zu hören. Aber dieses andere wird dasjenige sein müssen, was von der Zeit gefordert wird.

Mit den alten Ideen läßt sich nicht weiter arbeiten. Sie haben versagt, wo sie sich auf das soziale Gebiet erstrecken sollten. Das erste ist, die Freimachung des Bildungswesens. (Im Leben der Natur herrscht naturgesetzlich Überproduktion – im Menschenleben ist die Überproduktion an Geist-Erzeugnissen schädlich. Da kann nicht ein Kampf etwa der Gedanken stattfinden. Autonomie des Schul-, Religions-, des Justizwesens im vollen Umfange.)

Man hätte es nur mit einer Utopie zu tun, wenn man glaubte, daß so etwas wie das Entwickelte programmäßig sogleich in Institutionen umgesetzt werden soll. Aber nicht darauf darf es abgesehen sein, sondern darauf, daß in den Maßnahmen des öffentlichen Lebens die aus dem Entwickelten fließende Vorstellungsart wirkt. –

Es wird dadurch die Ware unabhängig gemacht von der Arbeit. Deshalb konnten die Sozialisten die Massen gewinnen, weil sie auf die Tatsache hinweisen konnten, daß die Arbeitskraft eine Ware geworden ist. – Es kommt darauf an, daß sie es *nur* ist bei dem modernen Arbeiter.

*

Jah-veh ist der Impuls der Vererbung; er lebt in dem Prozesse, der durch die Vererbung das Erd-Bewußtsein vermittelt. Dadurch hat der Mensch die sich in ihm offenbarende Abstraktion. Das Böse kommt nun, wenn die Abstraktiv-Kraft, die im materiellen Dasein sich vermittelt, ins Dasein tritt. Das Wollen tritt dann in die Sphäre von Geistern, die ablenken. Jah-veh lenkt *das* Bewußtsein vom Schläfe aus, aber er lenkt nicht *im* Bewußtsein. Der dem Wachbewußtsein sich offenbarende Kosmos – der räumliche Kosmos – ist nicht Gott-offenbarend. Durch die Jah-veh-Weisheit kann kein Göttliches erkannt werden. Allein unter der Geltung dieser Weisheit im Liebe-Prozeß, insofern dieser *an das Blut* gebunden ist. Es muß in der Zeit, in der die Impulse der Offenbarung durch das Blut aufhören,

zu dieser Offenbarung ein Anderes treten, was den Menschen als *Seele* und als *Geist* begreift; als *Seele* wird er begriffen durch eine *Wissenschaft der Freiheit*; als *Geist* durch eine *Anthroposophie*. In der modernen Wissenschaft ist einfach zu Tage getreten, was in der Jah-veh-Offenbarung enthalten war; aber es ist die Zeit gekommen, da diese Offenbarung droht, den durch sie wachgerufenen Gegnern zu verfallen. Die Geister *des Raumes* wollen den Geist, der *in den Raum hinein* wirkt, aber nicht *im* Raume anwesend ist, in seiner Wirksamkeit vernichten. Sie werden es nicht können, wenn der Geist, dessen sich der Mensch im Raume teilhaftig weiß, [sich] dem außerräumlichen Geistigen zuwendet.

Im Westen droht ein bloß auf das Räumliche gerichtetes Bewußtsein die Menschen zu bloßen Raumwesen zu machen – einen Kreuzzug nachzuahmen –; im Osten wollen die Raumesimpulse die hereinströmenden Geistimpulse verhindern, sich mit dem Menschenbewußtsein zu vereinigen. Im Westen möchten Menschen die *Seele* vergessen machen, daß sie ein Dasein außer dem Raume hat; im Osten möchten Menschen die Bedingungen des Raumesdaseins selbst vergessen machen.

Der Westen führt sich durch sein Gesetzeswesen in eine Sackgasse – aus der er nur an der «Schwelle» umkehren wird, wenn er dieses Gesetzeswesen als *Gespent* wahrnimmt; im Osten führt das Seelische, das sich nicht in den Raum passen will, in ein unlösbares Schwanken zwischen Geist und Stoff, – aus dem nur an der «Schwelle» eine Befestigung eintreten wird, wenn die raumfeindlichen Empfindungen als *Alp* empfunden werden. Der Westen darf nicht den *Vater* vertreiben; er ist auf dem Wege dazu – er kann nur zum Rechten kommen, wenn er einsieht, daß ihn sein jetziger Weg zu einem *Gespente* führt; der Osten darf nicht den *Sohn* auf falschem Wege suchen; er kann nur zum Rechten kommen, wenn er die *Wirr-Geistigkeit* als *Alp* empfindet. *Im Geiste* muß der Ausweg gefunden werden. Der Westen muß den *Menschen* an die Stelle der Abstraktion setzen – dadurch, daß er *seinen* Menschen als *Gespent* wahrnimmt; der Osten muß *seinen* Menschen als *Alp* empfinden, damit er dazu kommt, ihn als Raumeswesen zu verstehen. Der Osten muß von seinem Kampfe gegen den *Vater*, der Westen von dem seinigen gegen den *Sohn* loskommen; der Westen bedarf einer Vergeistigung der Wissenschaft; der Osten einer wissenschaftlichen Durchdringung seines religiösen Bewußtseins –.

Im *Kosmos* muß der Westen die *innere Wesenheit* der Natur – ihre Beseelung finden; der Osten muß die *Offenbarung* der inneren Geistigkeit durch die Natur finden.

Zum Westen muß gesagt werden: Was dir als Mensch erscheint, ist ein *Gespent*; du siehst das *Gespent* nicht, weil du die Fähigkeiten zu diesem Sehen vermeidest; zum Osten muß gesagt werden: Was dir als Mensch erscheint, empfindet der Sehende als *Alp*; du empfindest den *Alp* nicht, weil du dich fernhältst von den dazu gehörenden Empfindungsfähigkeiten. Zum Westen: du vernichtest die Zukunft, indem du die Menschheit in eine Sackgasse führst; zum Osten: du vernichtest die Zukunft, indem du für den folgenden Menschheitsweg das Licht nimmst und ihn in der Finsternis gehen willst. Zum Westen: du schneidest den Weg ab; und machst

die Menschheit zum Gefangenen der Erde; zum Osten: du machst unmöglich den Weg zu gehen, weil du das Licht, das den Weg erleuchtet, nicht anfachen willst. Zum Westen: du machst die Menschheit unfrei, indem du sie nicht in die Sphäre der Freiheit führst; zum Osten: du machst die Menschheit unfrei, indem du sie in der Sphäre der Freiheit der Fähigkeit beraubst, sich des eigenen Willens zu bedienen. Zum Westen: du *lähmst* den Menschen; zum Osten: du *blendest* den Menschen. –

ZUM ERSCHEINEN DER
«AUFsätze ÜBER DIE DREIgliedERUNG DES SOZIALEN
ORGANISMUS UND ZUR ZEITLAGE 1915–1921»

Rudolf Steiner hat das Wort vom «historischen Gewissen» geprägt. Der Sinn dieses Begriffes wird einem am Negativen klar, das einem heute auf Schritt und Tritt begegnet. Man braucht zum Beispiel nur die Presseberichte über die Unmenschlichkeiten, die sich in den deutschen Konzentrationslagern abgespielt haben, zu lesen und ein Gespräch mit Zeitgenossen über diese «unbewältigte Vergangenheit» zu führen, um festzustellen, wie viele Menschen sich sträuben, auch nur die Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Dies geschieht nicht nur, weil diese scheußlich sind, sondern auch weil sie die unbewußt empfundene Frage aufwerfen, wie weit das eigene Gewissen dadurch nicht auch belastet werden könnte. Man fürchtet feststellen zu müssen, die ganze Zeit verschlafen und die Dämonie des Nationalsozialismus nicht einmal an der Oberfläche erkannt zu haben. Man schämt sich ungern, was allerdings das Eingeständnis eigener Erkenntnisschuld voraussetzte. Die Feststellung, das historische Gewissen, das man dem Wortsinn nach zunächst auf die Vergangenheit bezieht, könne sich nur an der Gegenwart entwickeln, mag manchem seltsam und gar paradox erscheinen. Doch zwingt die heutige Zeit dem Menschen ein wacheres Bewußtsein, als es in der Vergangenheit nötig war, geradezu auf. Heute entsteht keine Erkenntnis und keine Fähigkeit mehr von selbst, auch nicht das historische Gewissen. Es muß an der Gegenwart herangeschult werden. Die Flucht davor macht lebensuntüchtig und das Streben nach höheren Erkenntnissen illusorisch. Wie sehr der Geistesforscher Rudolf Steiner die Ereignisse seiner Zeit mit seinem Bewußtsein ergriffen und verarbeitet hat, erhellen seine Aufsätze und Schriften, über die in Folgendem gesprochen werden soll.

Es sei dem Verfasser erlaubt, davor noch ein persönliches Erlebnis einzufügen. Als er Redakteur an einer Tageszeitung geworden war und ihn nach einiger Zeit der Zweifel plagte, ob seine Betätigung einen Sinn habe, befragte er darüber Rudolf Steiner. Dieser zog das betreffende Blatt aus der Tasche und begann seine Antwort mit den Worten: «Ich lese die Zeitung jeden Tag...», um dann dem Fragenden Mut zur weiteren journalistischen Betätigung zu machen. Was Rudolf Steiner insgesamt geleistet hat, hat fast übermenschliche Dimensionen angenommen, und doch fand er noch die Zeit zur täglichen Zeitungslektüre. Auch sie war eines jener Prismen, durch die er die Welt sah. Und wenn jetzt die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung seine «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921» als Band der Gesamtausgabe seiner Werke

herausgebracht hat, kann man nach dem Studium des 480 Seiten starken Buches nur voller Staunen feststellen: Welch umfassendes und tief gegründetes Zeitbewußtsein tritt einem hier entgegen! Diese Sammlung von Aufsätzen und Schriften ist ein einziges Schulungsbuch und könnte, analog Steiners grundlegendem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», den Titel tragen: «Wie erlangt man ein historisches Gewissen?»

Der Kampf gegen die Kriegsschuldlüge

Um aus der Fülle seiner Besprechungen damaliger Zeitsymptome und -probleme einen Ausgangspunkt für unsere nachfolgende Darstellung zu gewinnen, sei mit dem Aufsatz vom April 1917 «Eine preisgekrönte wissenschaftliche Arbeit über die Geschichte des Kriegsausbruches nach den amtlichen Akten der königlich groß-britanischen Regierung» begonnen. Damit ist ein Thema angeschlagen, das immer noch zur «unbewältigten Vergangenheit» des deutschen Volkes gehört. In welcher oft einseitig Deutschland beschuldigenden und doch recht äußerlichen Weise die Frage nach dem deutschen Anteil an der Kriegsschuld behandelt wird, haben in jüngster Zeit Veröffentlichungen des Hamburger Professors Fischer und die sich daraus ergebenden lebhaften Kontroversen in Zeitschriften und Presse gezeigt. Die 50. Wiederkehr des Jahres, in dem der erste Weltkrieg begonnen hat, hatte das Thema wieder aktualisiert. Doch sind im Eigentlichen dabei kaum neue Gesichtspunkte gewonnen worden, die das historische Gewissen befriedigen. Immer noch glaubt man, den Richter spielen und den einen oder anderen der geschichtlichen Akteure verurteilen zu müssen, weil seine Handlungen einem auch heute noch nicht überwundenen nationalen Wunschdenken nicht entsprochen haben. Die Kriegsschuldfrage ist auch mit dem berühmten Ausspruch Lloyd Georges, man wäre in diesen Krieg sozusagen «hineingeschlittert», nicht zu klären. Hier muß tiefer geschürft werden.

Rudolf Steiner hat immer wieder betont, wie falsch es war, daß die deutsche Regierung den Kriegsschuldparagraphen in Versailles unterschrieben hat. Weil es für ein Volk Konsequenzen hat, wenn ein Friedensvertrag sich auf eine Unwahrheit gründet. Aus der Anteilnahme am Schicksal des Volkes, in dessen Sprache er lehrte und wirkte, trat Steiner für die Wahrheit ein. Er wollte verhüten, daß es sich durch die falsche Unterschrift sein eigenes moralisches Urteil schreibe. Er sah in solchem Geschehen einen *Verrat am eigenen Volksgeist!* Damit hat er tiefer gesehen, als es der politische Opportunist kann. Die weitere Geschichte Deutschlands bis in die Auflösung des Deutschen Reiches und seine Zweiteilung hinein hat bestätigt, was er hatte kommen sehen. *Ein vollentwickeltes historisches Gewissen weiß auch von der Zukunft!* In dem besagten Aufsatz über Dr. I. Ruchtis, eines Schweizers, preisgekrönte Arbeit stellt sich Steiner in bemerkenswerter Weise auf die «sachlich befriedigende wissenschaftliche Methode des Verfassers» ein, um daran seine eigene Stellungnahme anzuschließen. Auf den Inhalt näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Doch sei auf die scheinbar unwichtige Tatsache hingewiesen, daß dieser Aufsatz damals in der «Neuen Badischen Landeszeitung» erschienen ist und unsigniert blieb. Ob mit oder ohne Einverständnis des Verfassers, ist unbekannt. Jedenfalls wurden die Argumente des Geistesforschers durch die Veröffentlichung uneingeschränkt anerkannt, doch scheute sich die Redaktion, durch Namensnennung sich mit ihm zu identifizieren. Auch dieses Verhalten gehört zur Symptomatologie der Zeit und hat – von einigen erfreulichen Ausnahmen abgesehen – wohl auch heute noch Gültigkeit.

Kriegsschuld und Kriegsursache

Ohne Rücksicht auf die genaue chronologische Reihenfolge der Aufsätze, in denen Steiner sich zur Kriegsschuldfrage geäußert hat, sei – auch im Hinblick auf den Kriegsbeginn vor über 50 Jahren – auf einen Vorgang hingewiesen, der sich zwar hintergründig abgespielt hat, nun aber endlich der Geschichtsschreibung überantwortet werden muß. Rudolf Steiner wollte die Fixierung der Kriegsschuldfrage im Versailler Vertrag dadurch verhindern, daß er die Aufzeichnungen des Generalstabchefs Helmuth von Moltke über die Vorgänge im Berliner Schloß am 1. August 1914 auf den Verhandlungstisch legte. In seinem im vorliegenden Band wiedergegebenen Vorwort dazu wies er auf die Ausweglosigkeit und auf den «Nullpunkt» hin, an dem die deutsche Politik damals angelangt war. Aus der Darstellung Moltkes ging das mit geradezu erschreckender Deutlichkeit hervor, und es drängte sich die Schlußfolgerung auf, daß bei diesen Persönlichkeiten von einem Willen zum Krieg wahrhaftig nicht die Rede hat sein können. Kreise, die dem Kaiser und seinem Regime nahe standen, haben von der beabsichtigten Broschüre erfahren und ihre Veröffentlichung verhindert, sie wollten Kaiser und Kanzler in ihrer Rat- und Hilflosigkeit nicht bloßgestellt sehen. Und Steiner unterscheidet in dem Vorwort mit großer Deutlichkeit zwischen *Kriegsschuld* und *Kriegsursache*. Eindringlich lenkt er hierbei den historischen Blick auf *die Fehlentwicklung*, die die deutsche Geschichte seit Jahrzehnten genommen hatte, und will in ihr die Ursachen zum Krieg gefunden wissen.

Obwohl vereinzelte Historiker angefangen haben, ihrer Forschung eine geistig orientierte Richtung zu geben, ist man noch weit davon entfernt, die Aufgaben einer «symptomatologischen Geschichtsschreibung», wie sie Steiner empfohlen und selbst gehandhabt hat, zu erfassen.* Noch im August vorigen Jahres hat eine anerkannt gut redigierte deutsche Zeitung einen Aufsatz über den Kriegsausbruch 1914, der sich zur Erhellung der psychologischen und schicksalhaften Faktoren, die sich im Verlauf der Kriegshandlung dann sehr verhängnisvoll auswirkten, auf die erwähnte Darstellung Moltkes stützte, deshalb abgelehnt, weil diese im Vergleich zu den anderen vorgesehenen Veröffentlichungen «doch eher *anekdotischen* Charakter» trage und daher sozusagen aus dem Rahmen falle. Wären die Aufzeichnungen Moltkes in einem Aktendeckel des Auswärtigen Amtes aufgefunden worden, hätten sie vielleicht mehr Aussicht gehabt, als «historisches Dokument» anerkannt zu werden. Die objektive Beurteilung von seelisch-geistigen Beziehungen zwischen geschichtlich handelnden Persönlichkeiten entzieht sich eben der intellektuellen Sicht. Die ihr zur Verfügung stehenden Psychologien können zwar aus Teilkomplexen – und das oft recht interessant! – begründen, worin die Akteure «Fehler gemacht» haben und «schuldig» wurden. Aus der Geschichte *zu lernen*, ist auf diese Weise aber selten möglich. Dem kritischen Intellekt bleibt das Tor verschlossen, durch das schicksalgestaltende Kräfte sichtbar werden. Ebenso ist es ihm nicht möglich, die Kulturkrise zu durchschauen, in der sich die europäische Menschheit befindet. Ein derartiges Denken bemerkt auch nicht, daß die Zustände sowohl bei uns als auch über die Welt hin ein mühsam «organisiertes Chaos» darstellen.

* Siehe hierzu die Aufsatzreihe von Frau Professor Renate Riemeck «Mitteleuropa, Feld der Entscheidung im 20. Jahrhundert» in «Die Kommenden», Freiburg i. Br., 18. Jhrg. Nr. 11–24.

Für die geistige Existenz Mitteleuropas

Beispielhaft dafür, wie eine Betrachtung selbst in einer von den Leidenschaften des Krieges aufgewühlten Atmosphäre sich über die Parteien stellen kann, ist die im Jahre 1915 erschienene Schrift *«Gedanken während der Zeit des Krieges»* mit dem Untertitel *«Für Deutsche und solche, die nicht glauben, sie hassen zu müssen»*. Der Leidenschaftlichkeit, mit der damals ringsum über die Deutschen gesprochen wurde, wird in unbestechlicher Sachlichkeit das wahre geistige Wesen des deutschen Volkes gegenübergestellt. War in der Begeisterung, mit der das deutsche Volk 1914 zu den Waffen gegriffen hatte, nicht ein letztes Aufleuchten des im deutschen Idealismus waltenden Geistes sichtbar geworden? Hieran knüpfte Steiner an und versuchte, unter Hinweis auf den deutschen Idealismus den deutschen Leser zu einem Akt der verpflichtenden Selbsterkenntnis zu führen. In der gleichen Art hat er damals Vorträge im Berliner Architektenhaus über *«Das Volk Schillers und Fichtes»*, *«Die germanische Seele und der deutsche Geist»*, *«Das Weltbild des deutschen Idealismus»* und viele andere ähnlichen Inhalts gehalten. In der erwähnten Schrift stellt Steiner dann dar, wie sich aus den Untergründen der anderen Völker, teilweise genährt von irgeleiteten nationalen Triebkräften, parallel zur politischen schon seit Jahrzehnten eine geistige Einkreisung Deutschlands vollzogen hat. Hierbei schaut die deutsche Fehlentwicklung als ein ursächlicher Faktor immer wieder mit durch. Die Darstellung, wie diese geistigen Irrungen und Wirrungen als Antriebe in die Entfesselung der militärischen Auseinandersetzung hineingeflossen sind, ist eine Meisterleistung einer geistigen Dokumentation.

Diese Schrift läßt den Leser an dem Kampf teilnehmen, den Rudolf Steiner *um die geistige Existenz Mitteleuropas* geführt hat. Sie war in erster Linie als Frontbrief für die deutschen Soldaten gedacht und sollte diesen das geistige Rückgrat stärken, konnte aber schon zum damaligen Zeitpunkt keine zweite Auflage erleben, weil die offizielle deutsche Politik den Appell, den sie enthielt, illusorisch machte. Die Diskrepanz zwischen der geistigen Haltung, die in ihr waltete, und dem Leerlauf, der sich dort darbot, war zu groß. Die Schrift lief Gefahr, mißverstanden zu werden, es fehlten die Maßstäbe zu ihrer Beurteilung. Solche Vorgänge müssen heute studiert werden, um ein historisches Gewissen begründen zu können und Mitteleuropa aus dem Nullpunkt, an dem es endgültig angelangt zu sein scheint, wieder herauszuführen.

Zur Gesundung der Weltlage

Noch mehr gilt das Gesagte für die beiden sogenannten *Memoranden* aus dem Jahre 1917. Sie sind von Rudolf Steiner verfaßt nach Gesprächen mit Graf Otto Lerchenfeld und Graf Ludwig Polzer-Hoditz, die ihre Beziehungen zu deutschen und österreichischen Regierungskreisen einsetzen wollten, um Rudolf Steiners Gedanken von einem über die unmittelbaren Kriegsziele hinausgehenden positiven deutschen Beitrag zur Gesundung der Weltlage, insbesondere in Mitteleuropa, an einflußreiche Persönlichkeiten heranzutragen. Graf Lerchenfeld wandte sich u. a. an den deutschen Staatssekretär von Kühlmann, Graf Polzer an seinen Bruder Arthur Polzer-Hoditz, Kabinettschef Kaiser Karls von Österreich. Die Memoranden stellen das geistige Konzept für eine Neuordnung der sozialen, politischen

und kulturellen Verhältnisse in Österreich und Deutschland dar. Hier wird die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, analog der im gleichen Jahr in den «Seelenrätseln» von Steiner erstmalig dargestellten Dreigliederung des *menschlichen* Organismus, aus den waltenden Verhältnissen heraus als eine Notwendigkeit zur Entwirrung des nationalen Chaos, das gerade in der Donau-Monarchie den Kriegsgrund gelegt hat, anschaulich gemacht. Da finden sich solche Kernsätze, in denen gesprochen wird von der «völligen föderalistisch-freiheitlichen Gestaltung aller derjenigen Lebensverhältnisse, die ihren Impuls in den Menschen selber haben, also nicht unmittelbar, wie die militärisch-politischen, von den geographischen, und, wie die wirtschaftlichen, von den geographisch-opportunistischen Verhältnissen abhängig sind». In solcher Art wird die Idee der Dreigliederung aus der Anschauung tatsächlicher Gegebenheiten dargestellt. Ein Satz wie der, daß «die Gestaltung dieser Verhältnisse nur dann in gesunder Weise erfolgen wird, wenn *das Nationale aus der Freiheit, nicht die Freiheit aus dem Nationalen entbunden wird*», sollte heute noch ein Meditationsstoff für mitteleuropäische Politiker sein. Davon ist auch noch nicht das Geringste realisiert.

Auch in den Memoranden geht Steiner gründlich auf die Kriegsschuldfrage ein, weil er sie als den Angelpunkt kommender Friedensverhandlungen erkannt hatte. Er bietet eine Reihe von Argumenten gegen die These von der Alleinschuld der Mittelmächte an, die an den geschichtlichen Entwicklungstatsachen abgelesen sind. Sich ihrer zu bedienen, wäre allerdings an die Voraussetzung geknüpft gewesen, die empfohlene Umgestaltung der Verhältnisse im eigenen Staatsbereich auch tatsächlich in Angriff zu nehmen. Dazu fehlte jedoch der geistige Mut. Wir müssen hier darauf verzichten, auf solche Hinweise einzugehen, in denen die damalige Politik der Ententemächte aus völkerpsychologischen Einsichten heraus charakterisiert wird, so zum Beispiel in dem Satz, England habe es verstanden, «eine aus den realen Verhältnissen Europas heraus orientierte Politik zu treiben in einem Sinn, der ihm günstig schien, der *wie eine im naturwissenschaftlichen Charakter gehaltene Ausnutzung der vorhandenen Völker- und Staatenkräfte war*.» (Sperrungen durch den Verfasser). Was ist damit gesagt? Es lohnte sich wohl doch, sich die Realitäten, die in einem solchen Satze stecken, zu erarbeiten, man wäre um ein gutes Stück Völkerkunde bereichert und viele Seminare erhielten für lange Zeit neue Nahrung. Dann könnte Politik auch der Vorherrschaft des so offensichtlich in die Dekadenz geratenen juristischen Denkens, das nicht bemerken will, wie ihm die Wirklichkeit unter den Fingern davonläuft, entzogen werden. Die Auseinandersetzung über historische oder angestrebte politische Besitzstände gehört auch hierzu und könnte, wenn sie endlich den Bezug zum lebendigen Menschen, um den es letztlich doch immer und ausschließlich geht, aufnehmen wollte, zu einem geistigen Kraftakt einer neuen «*balance of power*» werden.

Die Auseinandersetzung mit den Kritikern

In die Reihe der Aufsätze zur Kriegsschuldfrage gehört auch das Interview mit dem Außenpolitiker des Pariser «*Matin*» Dr. *Jules Sauerwein* im Jahr 1921. Es stellt in einem gewissen Sinn einen verspäteten Ersatz dar für die an ihrer Veröffentlichung verhinderte Broschüre «*Die Schuld am Kriege. Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabchefs H. von Moltke über die Vorgänge vom Juli bis November 1914*». Das Interview hat großes Aufsehen erregt, viel Kritik erfahren

und auch Angriffe gegen Steiner ausgelöst. Wie sich dieser damit auseinandergesetzt hat, stellt einerseits ein Vorbild dialektischer Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit dar und macht andererseits in jedem Satz seine geistige Überlegenheit gegenüber seinen Kritikern deutlich. Nicht weniger wichtig sind die dabei jeweils zu Tage geförderten geschichtlichen Hinweise und die Gesichtspunkte, unter die sie gestellt werden. – Und hier sei eingefügt: Für den, der diese Zeit des Kampfes um die soziale Erneuerung durch die Dreigliederung und die Anthroposophie und nicht zuletzt auch die Abwehr der persönlichen Verunglimpfungen, die Steiner dabei hat über sich ergehen lassen müssen, miterlebt hat, ist es noch nachträglich eine Genugtuung, wiederum zu lesen, mit welcher Schärfe und zugleich unanfechtbarer Sachlichkeit Rudolf Steiner in dem Aufsatz «Abwehr eines Angriffs aus dem Schoße des Universitätswesens» die persönlichen Verleumdungen, die sich ein Professor Fuchs in Göttingen geleistet hat, und die Ignoranz, mit der dieser über Anthroposophie redet, brandmarkt. Auch diese Dinge gehören mit ihren Konsequenzen zu einer geschichtlichen Symptomatologie, weil sie, wenn auch mit veränderten Methoden und in verschleierter Gestalt von bestimmten Seiten heute noch ähnlich gehandhabt werden; sie charakterisieren den moralischen Verfall in unserer Zeit.

Es ist nicht möglich, auch nur aufzuzählen, wie Rudolf Steiner in die Krisis jener Jahre einzugreifen versuchte, wenn er dazu aufgefordert wurde. Er tat es nie anders. Erwähnt sei wenigstens der im März 1919 veröffentlichte «Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt» und der hier erstmalig für eine breitere Öffentlichkeit wiedergegebene «Aufruf zur Rettung Oberschlesiens». Es lohnte sich das Studium gerade des letzteren, in welcher kühner Weise hier durch die Einführung der Dreigliederung das oberschlesische Problem den nationalstaatlichen Rivalitäten entzogen werden sollte im Gegensatz zu dem von Woodrow Wilson postulierten «Selbstbestimmungsrecht der Völker», das sich zum Instrument einer nationalistischen Politik geradezu anbietet. Denn es ist nicht in der Lage, die heute so zahlreich gewordenen Minderheitenprobleme zu lösen.

Ein neues Denken tut not!

Allein gegen 50 Aufsätze enthält der vorliegende Band, in denen Rudolf Steiner die Dreigliederungsidee erläutert, sich mit Einwendungen, die dagegen gemacht wurden, auseinandersetzt und auch Zeitsymptome bespricht. Vielfach benutzt er die Einwände dazu, um Voraussetzungen für die Durchführung der Dreigliederung und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, darzulegen. So werden diese Aufsätze zu einem Kompendium für seine 1919 erschienene Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft». Die ersten 22 Aufsätze des Bandes waren auch schon 1920 unter dem Titel «In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus» erschienen. Zusammenfassend kann über sie gesagt werden: Was durch Jahrzehnte währendes falsches Denken – sein jeweiliger Einbruch kann von einer vorurteilslosen Wissenschaft genau festgestellt werden – auf den Kopf gestellt worden ist und zu den zurückliegenden Katastrophen geführt hat, wird hier wieder in die dem Menschen gemäße aufrechte Haltung gebracht. Mit dem Umdenken, das sich hierbei als eine Notwendigkeit ergibt, ist ernst gemacht. Leergelaufene Begriffshülsen erhalten neue Inhalte. Der Leser muß, um mitzukommen, die dabei sich vollziehende Meta-

morphose mitmachen. Ein unverbildeter gesunder Menschenverstand kann dies ohne weiteres, aber der nur auf der glatten Ebene eines abstrahierenden Denkens die Begriffe – oft bewundernswert – manipulierende intellektuelle Routinier fühlt sich darob schockiert, daß ihm eine neue geistige Orientierung abverlangt wird. So erklärt sich, wenn gelegentlich prominente und ihrer Bildung wegen hochgeschätzte Persönlichkeiten dann vom «schlechten Deutsch» Steiners reden. Was sie nicht verstehen können, ist «schlecht formuliert».

Aus konkreter Geistigkeit

Rudolf Steiner kennt natürlich die Einwände und Widerstände, die sich dem Ergreifen der Dreigliederungsidee entgegenstellen. In der Besprechung des damals viel beachteten Buches von John Maynard Keynes über die wirtschaftlichen Folgen des Versailler Vertrages führt er die Widerstände zum einen Teil auf einen «Mangel an geistigem Mut» zurück und zum anderen auf «die geringe Meinung, die bei vielen von der Wirksamkeit des Denkens in der neuesten Zeit heranerzogen worden ist und die jetzt die übelsten Früchte zeitigt. Die materialistische Utopie, die Wirklichkeit geworden ist, und die, als Utopie, in Zerstörungen sich ausleben muß, läßt das wirklich Praktische, das heute nur aus einer neuen Geistigkeit geholt werden kann, weiten Kreisen als «Utopie» erscheinen.» Unzählig sind aber auch seine Hinweise auf das wirklich Praktische. Sie wollen erarbeitet sein. So wird dabei unter anderem von Sozialisierung nicht so, wie es heute noch üblich ist, geredet, «als ob damit eine Summe von äußeren Einrichtungen im Staate oder in dem gesellschaftlichen Zusammenleben gemeint sein könnte, durch die gewisse Forderungen der neueren Menschheit ihre Erfüllung finden können», vielmehr wird die gesamte Lebenspraxis als von einem konkret *erkannten* Geist durchzogen dargestellt. Dieser Geist «will alles wissenschaftliche Forschen durchdringen; nicht bloß von einer sich von ihm selbst fernhaltenden Wissenschaft als Nebenerscheinung geduldet sein. Er will nicht da sein, damit der im Fabrikbetrieb Arbeitende ihn finde, wenn er die Fabrik verläßt; er will in der Arbeit der Fabrik selbst, in ihrer ökonomischen und technischen Orientierung leben. Er will nicht eine Lebenspraxis, die auch für geistige Interessen «Zeit übrig läßt»; er will keine Zeit übrig lassen, in der er nicht wirkt. Er will nicht eine Kunst, die das «nüchterne» Leben verschönert; er ist sich klar darüber, daß echtes Leben sich naturgemäß künstlerisch gestaltet» (S. 131). Beim Lesen solcher Sätze muß das an der Außenseite der Erscheinungen hinfließende Denken innehalten, um die Probleme zu erfassen, die darin angesprochen sind.

*

Bei dem Leser, der sich mit den Ideen, die in diesem Band ausgebreitet sind, identifizieren kann, stellt sich die Stimmung einer über den Geschicken Mitteleuropas waltenden Tragik ein. Die Ideen zur Dreigliederung des sozialen Organismus sind aus Fichtescher Tatgeistigkeit herausgeboren, sind aber von den deutschsprechenden Völkern nicht nur nicht ergriffen, sondern vielfach auch verleumdet worden. Vor 45 Jahren hat Steiner noch schreiben können: «Man denke sich, was in dieser internationalen Lage geschehen könnte, wenn nun wenigstens jetzt in Deutschland sich etwas zur Geltung brächte, das nicht auf ein Warten und Sich-Treiben-Lassen von den Ereignissen hinausliefe, sondern das klare Wollen offenbarte. Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Volkes rechtfertigt ja doch den Glauben, daß in diesem Volk Verständnis erweckt werden könne für Antriebe, die nach dem Wiederaufbau des verwüsteten Europas hinzielen, wenn die Gedanken, die von solchen Antrieben sprechen, nicht niedergeschrien werden von

denen, die unfähig sind, Entwicklungsnotwendigkeiten der Menschheit einzusehen. (Was ja bald darauf geschehen ist!) Von diesem Glauben ist ausgegangen alles, was sich als Bewegung zur Dreigliederung des sozialen Organismus vor die Welt hinstellt» (S. 149). Und heute? Wer sich vom wirtschaftswunderlichen Denken nicht benebeln läßt und das deutsche Volk noch nicht aufgegeben hat, kann an diesem Buch eine Quelle neuer Einsichten in die heute noch ungelösten sozialen Notwendigkeiten finden und seinem sich dabei bildenden historischen Gewissen die nötige Gegenwartnähe verschaffen.

Hellmut Blume

ZUM ERSCHEINEN DES BANDES «GEISTESWISSENSCHAFTLICHE BEHANDLUNG SOZIALER UND PÄDAGOGISCHER FRAGEN»

Im Juli des letzten Jahres erschien innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe der Zyklus «Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen» (Nr. 192 der Bibliographie). Er enthält 17 Vorträge, die zwischen dem 21. April und dem 28. September 1919 in Stuttgart vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten wurden. – Diese Vorträge waren bisher nur getrennt herausgekommen: in den beiden Zyklen 58 A und B (unter dem gleichen Titel als Manuskript gedruckt), in der mehrfach verlegten Broschüre «Drei Vorträge über Volkspädagogik» und in dem Heftchen «Die Notwendigkeit neuer geistiger Erkenntnismethoden, eine Forderung der Gegenwart».

Die Zusammenfassung in einem Bande ermöglicht es, einen starken Eindruck zu empfangen von der Art und Weise, wie Rudolf Steiner nach Beendigung der ersten Weltkriegskatastrophe an die Träger der anthroposophischen Bewegung appellierte, um ihr Verständnis für die Zeitnotwendigkeiten zu wecken und zu vertiefen. Diesen Vorträgen war unmittelbar vorausgegangen die Verbreitung des Aufrufs «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt», mit dem Rudolf Steiner den vielen nach einem Ausweg aus dem sozialen Chaos suchenden Seelen einen Weg weisen, dem allorts vorhandenen guten Willen Ziel und Richtung geben wollte. Es gipfelte dieser Aufruf in einer kurzen, prägnanten Darstellung der Dreigliederungsidee, für deren Realisierung Rudolf Steiner ja im Jahre 1919 jene oft geschilderte, intensivste Tätigkeit entfaltet hat. Daß die Aufnahme dieser Idee die Menschheit befähigen würde, an die Stelle alter, untergehender Lebensformen neue, keimfähige und das geistige Leben impulsierende Taten zu setzen, das hat er damals in zahlreichen Vorträgen vor den verschiedenartigsten Gremien und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus dargestellt.

Die Art, wie Rudolf Steiner über diese Dinge in der Öffentlichkeit, vor Arbeitern und Angestellten oder vor Lehrern und Lehrerinnen gesprochen hat, ist ersichtlich aus dem im Jahre 1963 erschienenen Band «Neugestaltung des sozialen Organismus» (Nr. 330 der Bibliographie). In dem nun vorliegenden Zyklus werden vielfach die gleichen Motive angeschlagen, die gleichen Themen berührt, die gleichen Beispiele angeführt; aber der innere Duktus der Sprache ist hier intimer, oft wird noch auf die geistigen Hintergründe der genannten Tatsachen hingewiesen, vor allem aber wird in viel höherem Maße noch an das Bewußtsein von unserer Verantwortung für die Menschheitszukunft appelliert. Einige Sätze, welche gleich ziemlich am Anfang des ersten Vortrages stehen, sind hierfür charakteristisch: «Nun, meine lieben Freunde, jetzt stehen wir davor, eine Probe durchzumachen

auf dasjenige, was sich innerhalb unserer Reihen herausgebildet hat, und was ich mit einem vielleicht sonderbar klingenden Ausdruck «unsere anthroposophische Überzeugung» nennen möchte. . . . Wahrhaftig nicht ohne Grund ist in den letzten Jahren immer wieder und wiederum betont worden, daß unsere anthroposophische Überzeugung dazu führen müsse, das praktische, das unmittelbar wirkliche Leben, das ja für den Einsichtigen vom Geiste durchwallt ist, besser zu verstehen, als es ohne die Grundlagen dieser anthroposophischen Überzeugung verstanden werden kann. Nicht ohne Grund wurden diejenigen, welche sich mit anthroposophischer Überzeugung haben durchdringen können, aufgerufen zum Durchdenken der großen menschheitlichen Probleme. Jetzt stehen wir vor einer Probe gewissermaßen, vor der Probe, ob dasjenige, was wir haben aufnehmen können, was wir oftmals doch nur als die Befriedigung eines höheren Seelenegoismus aufgenommen haben, ob das wirklich wird eindringen können in unseren Verstand, in unser Gemüt, in unser Herz, so daß wir gewachsen sein werden den Aufgaben, die jetzt in immer erhöheterem Maße den Menschen gestellt werden.»

In diesen Worten spricht sich aus, was als Grundhaltung den ganzen Zyklus durchzieht. Sie gibt ihm eine starke innere Geschlossenheit trotz der Mannigfaltigkeit der Themen, die im Verlaufe der Vorträge angeschlagen werden. Es handelt sich bei diesem Band nicht, wie bei vielen anderen Zyklen, um eine vorgeplante und konsequent aufgebaute Folge von Vorträgen. Rudolf Steiner sprach jeweils dann, wenn sich – oft ganz unvorhergesehen – bei seiner Anwesenheit in Stuttgart die Möglichkeit dazu bot. So haben viele seiner Ausführungen einen durchaus improvisierenden Charakter, dafür auch eine starke Unmittelbarkeit. Es stehen deshalb auch die meisten Vorträge dem Inhalt nach für sich und lassen sich gut einzeln lesen. Was aber allen Vorträgen gemeinsam ist, sie innerlich mit einander verbindet, ist eben jenes Bestreben, durch anthroposophisch vertiefte Lebenserkenntnis die schwerwiegenden Ereignisse der Gegenwart und ihre Bedeutung durchschaubar zu machen und auf Wege hinzuweisen, welche aus der Menschheitsnot unserer Zeit herauszuführen vermögen.

Für den, welcher in dieser Richtung sein Denken und Wollen schulen möchte, sind diese Vorträge auch heute noch ein ausgiebiges Übungsmaterial. Wenn auch die Ereignisse, auf die Rudolf Steiner eingeht, zeitlich schon Jahrzehnte zurückliegen, so ist doch die Art, *wie* er das Tagesgeschehen aufgreift und jeweils dessen tieferen Sinn in bezug auf das Ganze der Menschheitsentwicklung beleuchtet, auch für uns tief bedeutsam, so daß noch jetzt unendlich vieles daraus gelernt werden kann. Wohl in jedem Vortrag knüpft Rudolf Steiner an Gegenwärtiges an, sei es ein politisches Ereignis, sei es ein vor kurzem herausgekommenes Buch oder eine Erscheinung des kulturellen Lebens. Immer aber zeigt er dann auch, wie dieses Gegenwärtige durch anthroposophische Gedankenvertiefung in die großen Zusammenhänge der Welt- und Menschheitsentwicklung hineingestellt – und erst von da aus auch wirklich wesensgemäß erfaßt werden kann. Auch für den, welcher sich schon längere Zeit mit Anthroposophie beschäftigt hat, bieten sich an manchen Stellen völlig neue und überraschende Aspekte. So wenn Rudolf Steiner die okkulten Tatsachen aufdeckt, welche zu der von ihm auch sonst oft gerügten, irrtümlichen Auffassung führen, daß zwischen sensitiven und motorischen Nerven zu unterscheiden sei (8. Vortrag); oder wenn er auf eine Gesetzmäßigkeit des menschlichen Lebens hinweist, die mit jeder von Menschen gemachten Erfindung zusammenhängt (11. Vortrag); oder auch, wenn er von einer uralten Kulturwanderung erzählt, die von Asien über den Stillen Ozean hinüber stattgefunden hat und deren Nachwirkungen im heutigen Amerikanertum noch zu spüren sind (14. Vortrag).

Über pädagogische Fragen und vor allem über die sozialen Heilkräfte, die von einer erneuerten Pädagogik ausgehen könnten, spricht Rudolf Steiner besonders eingehend in den Vorträgen vom 11. und 18. Mai und vom 1. Juni, die früher als «Drei Vorträge über Volkspädagogik» erschienen waren. Aber auch an anderen Orten finden sich viele bedeutsame Hinweise in dieser Richtung. Heute, wo einerseits in allen Kulturländern die Gefahr besteht, daß die öffentliche Schule von einer Erziehungsstätte in eine Ausbildungswerkstatt für Spezialarbeiter umgewandelt wird, wo andererseits aber auch von mancher Seite her ein ohnmächtiger, weil nicht von wirklicher Erkenntnis getragener Protest gegen solche Tendenzen erhoben wird, möchte man gerade auch diesem Zyklus die weiteste Verbreitung wünschen. Denn Rudolf Steiner zeigt hier mit aller Eindringlichkeit und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, wie eine wirklich menschheitliche, umfassende und vielseitige Erziehungsmethode, die auf der Grundlage geistiger Erkenntnisse aufgebaut ist, gerade auch den praktischen Anforderungen des Lebens besser angemessen ist als die möglichst frühe Ausrichtung des Unterrichtswesens auf die Anforderungen des Berufslebens.

So könnte gerade von diesem Zyklus ein kraftvoller Impuls ausgehen für unsere Zeit, die ja ein wirkliches Durchschauen der tieferen Lebensnotwendigkeiten und ein Ausrichten des menschlichen Handelns auf die großen Gesetze der Weltentwicklung nötiger hat als jede frühere.

Helmut von Wartburg

«DAS EREIGNIS DER CHRISTUS-ERSCHEINUNG IN DER ÄTHERISCHEN WELT»

Gesamtausgabe 1965

Einer Mosaikschöpfung vergleichbar, wo Steinchen auf Steinchen sinnvoll zusammengefügt werden muß, bis aus dem Goldgrund Gestalten und Motive hervortreten, setzte Rudolf Steiner von 1902 bis 1909, also volle sieben Jahre lang, von immer anderen Gesichtspunkten ausgehend, das Grundthema seiner Christologie, den kosmischen Aspekt der Christus-Wesenheit und die einmalige Bedeutung des Ereignisses von Golgatha für die Menschheitsentwicklung auseinander. Damals vornehmlich im Zusammenhang mit dem Johannes-Evangelium und der Apokalypse mit einer Art Höhepunkt beim Kongreß in München Pfingsten 1907 durch die Ausgestaltung des Saales mit Bildern okkultur Siegel und Säulen.*

Vom Jahre 1909 bis 1914 – der Ausbruch des ersten Weltkrieges verhinderte die Weiterführung – erfolgte in einem fünfjährigen Zeitraum die Darstellung einzelner Forschungsergebnisse, die über das in den historischen Evangelien Enthaltene weit hinausgreifend und zusammenfassend als «fünftes» Evangelium bezeichnet werden können.** Einen Teil desselben, in gewisser Hinsicht vielleicht sogar seinen Mittelpunkt, bildet die Hinweisung auf das von unserem Jahrhundert an eintretende Ereignis von der Wiedererscheinung Christi im Ätherischen.

Stellt man sich die Frage, wie dieses zentrale Thema der geisteswissenschaftlichen Christologie im Gesamtwerk steht, so muß man neben den spirituellen Gründen, wie sie in den obigen Vorträgen dargestellt sind, auch den gesellschaftshisto-

* Rudolf Steiner, Bilder okkultur Siegel und Säulen. Der Münchner Kongreß Pfingsten 1907, Gesamtausgabe 1957, Bibl.-Nr. 284.

** Vergleiche hierzu «Nachrichten» Heft 8.

rischen Konstellationen nachspüren, unter denen es der Welt vermittelt wurde.

Auf dieser Suche wird man wiederum zurückgeführt zu dem schon erwähnten Münchner Kongreß 1907, der die erste deutsche Veranstaltung dieser Art war und in mancherlei Beziehung eine wichtige Etappe in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung bildet. In erster Linie stellt er den Versuch dar, durch die Wiedervereinigung von wissenschaftlichem, künstlerischem und religiösem Leben eine moderne Mysterienstätte zu begründen. Davon geht es in gerader Linie zum Dornacher Bau: Die Münchner Kapitälformen inaugrieren den neuen Baustil; mit der Aufführung eines ersten Mysterienspiels, dem Heiligen Drama von Eleusis, erfolgt die Anknüpfung an altes Mysterienwesen, wodurch ein Hauptgesetz der Esoterik manifestiert wird: die Wahrung der Kontinuität. Sie führt über die zweite Mysterienspiel-Aufführung im Jahre 1909 mit Schurés «Kinder des Luzifer», deren Dramatik in bereits nachchristlichem Mysterienwesen wurzelt, zu den modernen Mysteriendramen Rudolf Steiners, für die dann der Bau im eigentlichem Sinne errichtet wurde.

Nur in Parenthese sei vermerkt, daß das Inaugurationsjahr anthroposophischer Kunst keineswegs isoliert im allgemeinen Kunstschaffen steht. Denn wie 1957 durch eine große Kunstausstellung «Europa 1907» in Amsterdam dokumentiert wurde, war 1907 «alles auf dem Wege, was entscheidend werden sollte.»*

Doch zurück zum Kongreß in München. Was geschah noch? Die Esoterische Schule Rudolf Steiners wurde von ihrem äußerlichen Zusammenhang mit derjenigen Blavatskys, deren Leitung zu dieser Zeit Annie Besant inne hatte, losgelöst. Die Notwendigkeit hierzu setzte ihr Rudolf Steiner in einem persönlichen Gespräch auseinander. Sie war gerade wenige Tage zuvor – anstelle des im Februar verstorbenen Präsidenten-Gründers Henry Steel Olcott – zur Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft gewählt worden. Rudolf Steiner erklärte ihr, daß er seine eigene esoterische Arbeit völlig unabhängig von der ihrigen nunmehr ganz auf den Boden der abendländischen, christlich-rosenkreuzerischen Mystik stellen müsse. Sie schien damit einverstanden. Sie erklärte ihm in Gegenwart eines Zeugen, Marie von Sivers, daß sie in bezug auf das Christentum nicht kompetent sei und deshalb die Bewegung, insofern das Christentum einfließen solle, an ihn abtrete.** Trotzdem machten sich in der Folgezeit Tendenzen geltend, seiner in ganz Europa immer mehr an Ausbreitung gewinnenden christlichen Geisteswissenschaft entgegenzuwirken.

Es begann, wenn auch noch verschleiert, beim nächsten theosophischen Kongreß, 1909 in Budapest, in Erscheinung zu treten. Sowohl Annie Besant als auch Rudolf Steiner sprachen über Christus. Im Gegensatz zu Rudolf Steiner, der wie immer die Einzigartigkeit der alle Bodhisattvas überragenden Wesenheit des Christus betonte, wurde er von ihr den Bodhisattvas gleichgestellt und angedeutet, daß sogar eine Wiederverkörperung zu erwarten sei. Dahinter stand die okkulte Tatsache, daß seit dem Jahre 1909 – wie Rudolf Steiner später ausführte – die Christus-Wesenheit in der ätherischen Welt wahrnehmbar ist. Eine vermutlich verzerrte oder unzureichende Erkenntnis dieser geistigen Realität dürfte zu dem Plan geführt haben, den von Annie Besant und C. W. Leadbeater in Erziehung genommenen Inderknaben Krishnamurti zu gegebenem Zeitpunkt zum wiederverkörpernten Christus zu proklamieren. Zu diesem Zweck wurde dann in der Tat im Januar 1911 in Adyar (Indien), dem Hauptsitz der Theosophischen Gesellschaft, ein Orden gegründet, der sogenannte «Stern des Ostens», dessen Wirksamkeit im weiteren zu

* «Neue Zürcher Zeitung» vom 22. 9. 1957.

** Aus dem Leben von Marie Steiner-von Sivers, Dornach 1956, S. 49.

einer schweren Krisis in der gesamten Gesellschaft, zu Massenausritten und zum Ausschluß der von Rudolf Steiner geleiteten Deutschen Sektion geführt hat.

Aus dem Bericht über den Budapester Kongreß im Berliner Zweig am 18. Juni 1909 geht hervor, daß Steiner damals, als es sich noch um reine Erkenntnisfragen handelte, gewillt war, die Einheit des Arbeitens zu wahren, «wenn auch die okkulten Quellen von der verschiedensten Art sind». «Es mag», führt er weiter aus, «in äußerlichen Angaben ein Widerspruch bestehen, das sind äußerliche Angaben, aber vollkommen kann man dem beistimmen, daß der Christus – in bezug auf die Art und den Zeitpunkt zeigen mir meine Erkenntnisse anderes als Mrs. Besant – wiederkommen wird, und daß ihn diejenigen erkennen werden, welche dazu vorbereitet sind. Man sollte aber viel mehr das Vorbereitetsein betonen als das Wiederkommen.» – Als jedoch im weiteren Verlaufe mit unmöglichen Methoden, unter der Flagge falscher Brüderlichkeit, gesellschaftspolitisch und sogar in aller Öffentlichkeit für diesen okkulten Unfug gewirkt wurde, sah Steiner sich gezwungen, ablehnende Stellung zu nehmen. Hätte es doch aufgrund seiner Einsicht eine schwere Irreführung der Menschen bedeutet, sie nicht darüber aufzuklären, daß Christus nicht noch einmal im Physischen erwartet werden könne und daß Toleranz und Brüderlichkeit nicht auf Kosten der Wahrheit gefordert werden dürfen. Im übrigen distanzierte sich später Krishnamurti selbst in aller Öffentlichkeit von der ihm zgedachten Rolle.

Nach der in Berlin am 18. Juni 1909 erfolgten Andeutung seiner andersgearteten Erkenntnis von einer Wiederkunft Christi, sprach Rudolf Steiner näher darüber zum erstenmal am 12. Januar 1910 in Stockholm, in einem außerhalb des Programms extra angesetzten Vortrage. Von diesem existiert jedoch keine Nachschrift. Seit dem Tage aber hörte er nicht mehr auf, bis an sein Wirkensende auf das «größte Geheimnis unseres Zeitalters» hinzuweisen. Es folgten nach Stockholm an den verschiedensten Orten Europas bis hinunter nach Palermo eingehende Darstellungen. Diese Vorträge aus der ersten Hälfte des Jahres 1910 sind, soweit Nachschriften vorliegen, in dem obigen Band der Gesamtausgabe zusammengefaßt, der in Kürze erscheinen wird.

Unmittelbar nach der in Mitgliederkreisen gegebenen Mitteilung erfolgte sie auch für die Öffentlichkeit: zuerst in künstlerischer Form im ersten Mysteriendrama «Die Pforte der Einweihung» (August 1910) durch die Rede der Seherin Theodora im Ersten Bild, und ein Jahr darauf in der Schrift «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit» (August 1911). Zeitlich zwischen die beiden Publikationen fällt die – seit Juni 1911 – auch in Deutschland öffentlich betriebene Propaganda des «Sterns des Ostens». Darauf dürfte sich jedenfalls die letzte Bemerkung des mit «München, 20. August 1911» datierten Vorwortes der «Geistigen Führung» beziehen: «Wenn ich diesmal in engerer Anlehnung an das mündliche Wort diese Ausführungen gebe, so geschieht es, weil ich Gründe habe, diese Schrift gerade in diesem Zeitpunkt erscheinen zu lassen und eine völlig dem obigen Grundsatz entsprechende Bearbeitung sehr lange Zeit beanspruchen würde.»

Selbstverständlich erforderte nicht nur die Propaganda des «Sterns des Ostens», sondern auch die Natur der Sache selbst eine öffentliche Bekanntgabe. Liegt doch die Bedeutung des Ereignisses vom Wiedererscheinen Christi gerade darin, daß die *naturgemäße* Entwicklung der Menschenseele Kräfte zeitigt, die *ohne* esoterische Schulung das Schauen des Christus in der ätherischen Welt möglich machen, so wie es von einem gewissen Gesichtspunkte her bei der Seherin Theodora im Mysteriendrama der Fall ist. Um das Verständlichmachen der neuen Schauenskräfte bewegt sich daher auch die zweite große Thematik dieser Vorträge. Daß sie heute,

nach mehr als einem halben Jahrhundert, brennend aktuell ist, beweist die Tatsache, daß im Fortgang der Zeit durch die Weltereignisse immer mehr Menschen an die Grenze solcher Erlebnisse kommen, die unverständlich bleiben und nur zu Lebenswirrnissen führen müssen, wenn nicht entsprechende Erkenntnis ihnen erlösende Richtung weisen kann. Aus diesem Grunde hat wohl auch Rudolf Steiner in den späteren Jahren ganz besonders stark den sozialen Charakter betont, worauf hier nur noch hingewiesen werden kann.

Hella Wiesberger

EINE HAECKEL-MONOGRAPHIE VON JOHANNES HEMLEBEN

Angesichts der geistesgeschichtlichen Bedeutung, die Rudolf Steiner dem Evolutionsgedanken *Ernst Haeckels* zuerkennt, erfordert das Erscheinen einer Wurdi- gung des großen Naturforschers in «*rowohlts monographien*», zeitlich mit dem vierzigsten Todestag Rudolf Steiners zusammenfallend, unsere besondere Beachtung. Dies umso mehr, als der Autor, *Johannes Hemleben*, dem wir schon die vor zwei Jahren in der gleichen Reihe veröffentlichte Rudolf Steiner-Monographie verdanken, damit einen gewichtigen Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeit und des Werkes Haeckels leistet. Seine Darstellung vereinigt gediegene Sachlichkeit und ein Erfassen des Wesentlichen mit dem klaren Blick für das Auerordent- liche, Einmalige, das in dieser einst so leidenschaftlich umkämpften Erscheinung beschlossen ist.

Haeckels phylogenetischer Gedanke, den Rudolf Steiner «die bedeutendste Tat des deutschen Geisteslebens in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts» nennt,* ist vielfach mideutet worden. Hemleben betont, daß Haeckel selbst niemals behauptet hat, der Mensch stamme von einem der jetzt lebenden Affen ab. Allerdings stand die damalige Forschung, wie der Verfasser hervorhebt, noch ganz «im Banne der gewordenen Natur»; ihr ging nicht auf, daß die heutigen Tier- und Pflanzenarten in ihrer Mannigfaltigkeit jeweils für sich am Ende eines langen Ent- wicklungsprozesses stehen, also nicht unmittelbar von einander abgeleitet werden können. Doch selbst wenn kein einziger der von Haeckel aufgestellten Stamm- bäume Bestand haben sollte, so bleibt es nach den überzeugenden Darlegungen des Biographen sein Verdienst, daß er den Entwicklungsgedanken als solchen in die Menschheit getragen hat. Daß er dogmatischer wirkte, als er tatsächlich war, rührt von dem fast religiösen Enthusiasmus her, mit dem er seine Lehre vertrat. Auf diesen Enthusiasmus geht auch ein gewisser Übereifer zurück, der ihn gelegentlich verführte, Hypothesen als Forschungsergebnisse hinzustellen. Doch all das ist nicht entscheidend. Im Grunde sind ja selbst das Biogenetische Grundgesetz und die Gastraa-Theorie, die beiden Grundsäulen des Haeckelschen Gedankengebaudes, nichts anderes als Arbeitshypothesen, die sich als fruchtbar für die biologische Forschung erwiesen haben, an deren gesetzmäßige Realität Haeckel indessen «so fest glaubte wie der fromme Christ an seinen Katechismus».

In dem gegebenen Rahmen mußte sich der Verfasser natürlich darauf beschrän- ken, Haeckels Haß auf den Katholizismus rein als Phänomen aufzuzeigen. Von Hause aus gläubiger Protestant, wurde Haeckel im Verfolg seiner Studienzeit immer mehr an dem persönlich gedachten Gott des kirchlichen Dogmas irre. Hemleben trifft in diesem Zusammenhang eine grundsätzlich wichtige Feststel- lung: «Es ist die wissenschaftliche Tätigkeit an sich, die durch die mikroskopie-

* Siehe Seite 4 dieses Heftes.

rende Praxis wie «von selbst» der materiellen Außenseite verhaftete Gedanken-
gänge hervorruft.» In dieser Richtung sind zweifellos auch die Gründe zu suchen,
die erst recht die heutige akademische Jugend daran hindern, sich der Faszination
des Materialismus zu entziehen und zu einem geistgemäßen Weltbild zu kommen.

Den konfessionellen Gegnern Haeckels hält der Autor vor, daß der überlieferte
Kirchenglaube längst von innen her ausgehöhlt war und daß Haeckel, der seinen
Monismus an die Stelle des von Kant proklamierten Dualismus von Glauben und
Erkennen setzen wollte, nur ein – wenn auch wesentliches – Glied in der Kette der
«Entmythologisierung» bildete. Die Mittel, mit denen er namentlich von den Je-
suiten, aber überhaupt von konfessioneller Seite bekämpft wurde, waren jedenfalls
wenig christlich. Sicherlich trifft es auch zu, daß er als Verkünder seines «Natur-
Evangeliums» deshalb überzeugender wirkte als mancher pathetische Kanzel-
redner, weil der Boden seiner Naturerkenntnis eben wirklich eine starke und echte
Naturliebe war.

Wie in seiner Rudolf Steiner-Monographie zeigt sich Johannes Hemleben auch
hier wieder als Könnler der biographischen Schilderung. Mit einfühlsamem Takt
weiß er Lebenskomplikationen, wie die Schwierigkeiten in Haeckels zweiter Ehe
oder die Altersbegegnung mit Frida von Uslar, so darzustellen, daß das Hinein-
wirken höherer Schicksalszusammenhänge in das zwischen Geburt und Tod be-
grenzte Leben spürbar wird. – Denkbar glücklich ist auch die Auswahl der Bild-
dokumente getroffen. Das gilt sowohl für die den Werken Haeckels entnommenen
Illustrationen, welche die großen Linien seiner Entwicklungslehre unterstreichen,
wie für die weitgehend unbekannteren Porträts und Gruppenaufnahmen, die so ein-
drucksvoll den Werdegang des «Himmelstürmers und Götzenzertrümmerers»
durch alle Lebensalter hindurch nachzeichnen. g

Hinweis auf das März-Heft der «Schweizer Monatshefte»

Es beweist Mut und Vorurteilslosigkeit, wenn eine öffentliche Zeitschrift vom
Range der «Schweizer Monatshefte» den gesamten Literaturteil ihres März-Heftes
Rudolf Steiner widmet.* In einer Vorbemerkung der Redaktion wird auf den
40. Todestag Rudolf Steiners bezug genommen; unter Hinweis auf seine Haltung
gegenüber Haeckel und Nietzsche** wird für ihn «das gleiche Recht» geltend
gemacht, «das er selbst anderen zugestand und dank einer ungewöhnlichen Ein-
fühlungsgabe auch gewähren konnte». In seiner Abhandlung «Rudolf Steiners
Schriften zum Theater» veranschaulicht Walter Abendroth an Rudolf Steiners
Einstellung zur Kritik, wie scheinbar sich widersprechende Aussagen Steiners –
die noch dazu vielfach aus dem Zusammenhang herausgerissen werden – sich in
Wirklichkeit auf zwei Seiten derselben Wahrheit beziehen können. Otto Palmer
behandelt in seinem anschließenden Aufsatz «Von der Denkweise Rudolf Steiners»,
ausgehend von der «Philosophie der Freiheit», die Eigenwahrnehmung des Ich
und die Rolle des Willens- und Gefühlselementes in dem sich selbst erfassenden
Denken. Schließlich untersucht Johannes Hemleben in seinem Beitrag «Rudolf
Steiner und Ernst Haeckel», wieweit sich der Geistesforscher mit dem kühnen
Neuerer einig erklären konnte und wo sich ihre Wege trennen mußten. Das Heft
enthält ferner eine von der Redaktion mit großem Verständnis getroffene Aus-
wahl von Zitaten aus «Mein Lebensgang» und eine bibliographische Übersicht.

* Schweizer Monatshefte für Politik, Wirtschaft u. Kultur, Zürich, 44. Jhrg., Heft 12 März 1965.

** Siehe: Mein Lebensgang (GA. 1962) S. 236.

INHALT

Rudolf Steiner: Autobiographische Skizze. Geschrieben für Edouard Schuré in Barr im Elsaß am 9. September 1907	1
<i>Dr. Robert Friedenthal</i> : Zu der «Autobiographischen Skizze»	6
Rudolf Steiner an Marie Steiner. Aus einem Brief vom 13. Dezember 1923 Faksimile	8
<i>Walter Abendroth</i> : «Mein Lebensgang» – aus der Sicht der Gegenwartslage	9
<i>Hella Wiesberger</i> : «Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege». Dokumentationen zur Geschichte der anthroposophischen Be- wegung und der Anthroposophischen Gesellschaft. Eine neu gegliederte Reihe der Gesamtausgabe	12
Rudolf Steiner: Notizbucheintragen aus dem Jahre 1918	16
<i>Hellmut Blume</i> : Zum Erscheinen der «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921».	19
<i>Dr. Helmut von Wartburg</i> : Zum Erscheinen des Bandes «Geisteswissenschaft- liche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen»	26
<i>Hella Wiesberger</i> : «Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt». Gesamtausgabe 1965	28
Eine Haeckel-Monographie von Johannes Hemleben	31
Hinweis auf das Märzheft der «Schweizer Monatshefte»	32
Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.	

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Ch 4143 Dornach,
Rudolf Steiner-Halde

Redaktion: Wolfram Groddeck, Ch 4143 Dornach, Rudolf Steiner-Halde

Administration: Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Ch 4143 Dornach,
Haus Duldeck. Postcheckkonto Basel 40–21982
Für Deutschland: Karlsruhe 70196

Druck und Versand: Zbinden Druck und Verlag AG, Ch 4000 Basel 6,
St. Albanvorstadt 16

Preis des Einzelheftes Fr. 3.60/DM 3.30

Erscheinungsweise zwanglos mehrmals im Jahr